

Wöchentlich 85 Bl., monatlich 2,50 M., im voraus zahlbar. Vollbeitrag 4,50 M. Nicht-Belegte, Auslandsbestellungen 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Samstags und Sonntags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“. Illustrierte Beilagen: „Welt und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner: „Unterhaltung und Witz“, „Frauenstimme“, „Lachpl.“, „Bild in die Wälderwelt“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Dienstag
20. November 1928
10 Pfennig

Das einseitige Konparteiliche 40 Pfennig. Reichsweite 2.— Reichsweit. „Klein-Anzeigen“ des festgedruckten Wortes 10 Pfennig (zwei- oder dreimalige Wort) jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengedrucktes des ersten Wortes 10 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienangelegenheiten 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft: Lindenstraße 1, montags von 8-11, bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Donhoff 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 57556. — Kontoführer: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Volksk. 65. Diskonto-Gesellschaft, Treppentreppe Lindenstr. 3

Deutschland im Weltkonzert.

Außenpolitische Aussprache im Reichstag.

Im Reichstag, der schon um 11 Uhr zusammengetreten ist, wurde heute zunächst der übliche kommunistische Mißtrauensantrag gegen Außenminister Stresemann eingebracht. Erster Redner ist Abg. Münzberg (Komm.), der ausgiebig über Genfer Mißfolge der Reichsregierung jubelt und alle politischen Parteien Frankreichs, mit Ausnahme der kommunistischen, als Anhänger der Rheinlandsbesetzung bezeichnet. Ebenso gesheltet sei die Abrüstungspolitik des Völkerbundes. Trotz Rückschläge wird die Blockbildung England-Frankreich-Deutschland angestrebt, die sanfte Kritik Stresemanns an dem englisch-französischen Bündnis zeigt, wie tief man in die englische Politik verstrickt ist. Der Völkerbund hat es gegeben, der Völkerbund hat es genommen, der Name des Völkerbundes sei gelobt. (Beifall bei den Kommunisten.) Man will den Anschluß Deutschlands an den antirussischen Block möglichst teuer verkaufen. Ueber die Rußlandpolitik hat Stresemann kein Wort gesprochen. Das ist bezeichnend für die proenglische antirussische deutsche Außenpolitik. Der Redner versucht, dies durch verschiedene Beispiele zu beweisen.

Abg. Rheinbaben (D. Sp.): Wir begrüßen den wiedergewählten Außenminister und stimmen seinen Ausführungen vollkommen zu. Die Forderungen Westorps teilt das ganze Haus. Aber wir bemühen uns, die Lage Deutschlands klar zu sehen und die erforderlichen Forderungen vorzunehmen. Das müssen wir alle gemeinsam tun, um sie durchzusetzen. Dazu ist aber erforderlich, daß die Lösung auch den anderen Mächten Vorteile bringe. Der deutsche Wiederaufstieg, wenn er auch tiefe Schattenseiten hat, ist nur unter der Locarnopolitik möglich. Sie zu verlassen wäre die größte Dummheit. Bei der gestrigen Rede von Dr. Kaas gedachte ich des Seldes: „Ein bißchen Lieb' und ein bißchen Treu.“ (Zuruf: Und ein bißchen Falschheit ist auch dabei.) Nein, weiter will ich nicht zitieren. Wertwürdig ist es aber, daß das Zentrum sich jetzt von Locarno distanzieren will. Ueber der Locarnopolitik lassen wir das freundschaftliche Verhältnis zu Rußland nicht außer Betracht trotz der Notwendigkeit drüber und der Grobheiten der Moskauer Presse.

Nach weiteren Betrachtungen über die Regierungspolitik im zustimmendem Sinne schließt der völksparteiliche Redner mit der Erklärung, daß eine Lösung der Reparationsfrage nur mit freiwilliger Zustimmung Deutschlands möglich sei und nicht über die Leistungsfähigkeit Deutschlands hinausgehen dürfe. Polnare aber hat oftmals deutsche Wiederaufbauarbeiten in den zerstörten Gebieten abgelehnt. Die französische Gewaltpolitik hat die deutsche Vermögenssubstanz um Milliarden verringert, dazu die deutschen Vorleistungen. Die Gegenrechnung ist bedeutend, und bei der Endlösung darf die Frage von der Weichensuld Deutschlands keine Rolle mehr spielen.

Nach Rheinbaben ergriff das Wort Abg. Dr. Breitscheid (Soz.): Ich will nicht dem Vorredner auf seiner Odyssee durch die Außenpolitik folgen, sondern mich auf die wichtigsten Fragen des Augenblicks beschränken, worüber in dieser Debatte kaum Neues beigebracht worden ist. Seit drei Jahren sind die außenpolitischen Debatten im wesentlichen die gleichen geblieben. Der Unterschied war nur, daß die Deutschnationalen, je nachdem sie Regierungspartei oder Opposition waren, bald die sanfte Violine bald die Trompete gespielt haben. Unsere Partei hat ihre Außenpolitik und deren Ton nicht geändert.

(Der Redner spricht bei Schluß des Blattes weiter.)

Paris begrüßt Stresemanns Offenheit. Rechtsopposition gegen Verhandlungen.

Paris, 20. November. (Eigenbericht.) Die Pariser Presse überschüttet heute Stresemann für seine straffe Reichstagsrede mit den höchsten Lobsprüchen. Selbst die linksparlamentarischen Sozialdemokraten sind zu eigenem Lob verpflichtet. Man sieht, daß Stresemann sich dem vom sozialdemokratischen Standpunkt zu eigenem Lob verpflichtet. Man sieht, daß Stresemann sich dem vom sozialdemokratischen Standpunkt zu eigenem Lob verpflichtet. Man sieht, daß Stresemann sich dem vom sozialdemokratischen Standpunkt zu eigenem Lob verpflichtet.

Neues Rathaus für Wedding.



Bürgermeister Leids Ansprache bei der Grundsteinlegung.

Der Verwaltungsbezirk Wedding wird in absehbarer Zeit das notwendige eigene Verwaltungsgebäude erhalten. Im Juni d. J. stimmte die Stadtverordnetenversammlung zu, und gestern konnte auf der Baustätte, Ecke Müller- und Limburger Straße, der Grundstein gelegt werden. Tausend der Stadt Berlin und der deutschen Republik weihen über dem Festplatz. An der Feier nahmen teil Mitglieder des Bezirksamts, an ihrer Spitze Bürgermeister Genosse Leid, Mitglieder der Bezirksversammlung mit ihrem Vorsteher Stadtverordneter Genossen Prolat, Vertreter der Beamten, der Angestellten, der Arbeiter, vom Magistrat der Stadtbezirk Genosse Wagner, von früheren Magistratsmitgliedern der hochbetagte Stadtdirektor Genosse Hinke.

In feiner Weiherede ging Bürgermeister Leid von der Entstehung der Großgemeinde Berlin aus, die uns eine Zentralisierung brachte, aber für einen Teil der kommunalen Aufgaben zu einer Dezentralisierung in Verwaltungsbezirken nötigte. Erst in diesem neuen Berlin habe der Grundsatz „Das Wohl der Bevölkerung ist höchstes Gesetz“ mehr und mehr zur Geltung kommen können. Vor dem Kriege, in der Zeit des Dreiklassenwahlrechts, herrschten Geldadventurer im Rathaus — und die Arbeiterbezirke wurden wie Stiefkinder behandelt. Nach dem Kriege ist das anders geworden, dank der Arbeit, die von den Bezirkskörperschaften der Arbeiterbezirke geleistet wird. Genosse Leid zählte

auf, was im Bezirk Wedding bereits zum Wohl der Bevölkerung geleistet worden ist. Ohne Bezirksverwaltungen werde man nicht auskommen. Herrschaft und Bevormundung dürfen in der städtischen Verwaltung keinen Platz finden. Leid schloß mit dem Wunsch, daß der Bau ohne Schaden für Gesundheit oder Leben der dabei beschäftigten Arbeiter ausgeführt werde. Dieses Haus möge eine Zierde des Weddinges werden, nicht nur im Äußeren, sondern auch durch eine Verwaltung, die Verständnis für die Bevölkerung des Bezirks hat.

Stadtrat Genosse Bod verlas die Urkunde, die in den Grundstein eingeschlossen wurde. Beigefügt wurden nach altem Brauch auch Pläne des Baues und des Bezirks, jetzt geltende Münzen, mehrere Zeitungen vom 18. November, darunter der „Vorwärts“. Vertreter des Bezirksamts (Leid), der Bezirksversammlung (Prolat), des Magistrats (Wagner), der Bauleitung, der Bauarbeiter, der Beamtenkammer, des Betriebsrats lasen die üblichen Hammersprüche, begleitet von Hammerprüchen. Des Bürgermeisters Spruch lautete: „Ausdauer und Zähigkeit führen zum Ziel“. Ein Wort, das auch von der gesamten kommunalen Arbeit der Sozialdemokratie gesagt werden darf! Prolats Schlussansprache wies darauf hin, daß dieses werdende Haus ein Sinnbild der arbeitenden Bevölkerung des Bezirks sei. Redevorträge des Freidenker-Quartells umrahmten die Feier.

sprechend, nun für Frankreich das Recht in Anspruch nimmt, daß auch Frankreich seine These mit unverhüllter Deutlichkeit zur Geltung bringen dürfe. Stresemann habe klar bewiesen, daß die lyrische Periode von Locarno vorbei sei und daß man sich nun in realen Verhandlungen vergleichen müsse. Die Oppositionsblätter, das „Echo de Paris“ an der Spitze, verlangen schon, daß Frankreich auf den Beginn der Sachverständigenberatungen verzichten soll, da die Differenzen zwischen der deutschen und der französischen These noch zu groß seien.

Niederlage des Landbundes. Bei den Agrarwahlen in Mecklenburg.

Bei den Wahlen zur Landwirtschaftskammer für Mecklenburg-Schwerin hat der Landbund eine vernichtende Niederlage erlitten. Der Bauernverein, der der Deutschen Volkspartei und den Demokraten nahe steht und für den die mittleren und kleineren Bauern in großen Massen ihre Stimmen abgaben, erzielte ein vielfaches Mehr an Stimmen wie

der Landbund. Dadurch ist der Landbund in Mecklenburg-Schwerin selbst als Vertretung des landwirtschaftlichen Unternehmertums in der Landwirtschaftskammer fast bis zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Unter den Arbeitnehmern hat die sozialdemokratische außerordentlich gut abgeschnitten. Wie in allen ländlichen Bezirken, hat auch in Mecklenburg der Landbund eine sogenannte christliche Landarbeiterbewegung gelber Tendenz zu inszenieren versucht. Sie hat bei den Wahlen zur Landwirtschaftskammer eine Niederlage erlitten. In Rostock sind 16 sozialdemokratische Arbeitnehmer gewählt, während die gelbe Arbeiterorganisation nicht ein Mandat erhält, in Schwerin ist das Verhältnis der sozialdemokratischen zu den landbündlerischen Arbeitervertretern vier zu eins!

Stokende Ruhrverhandlungen. Liebesiragödie in Sicilien.
Berichte 2. Seite.

Moskauer Prügellkommandos.

Ueberfall auf Reichsbannerleute.

Hamburg, 20. November. (Eigenbericht.)

Ein Montagabend war eine kleine Reichsbannerabteilung in der Turnhalle einer Hamburger Schule versammelt. Als die Reichsbannerleute die Turnhalle verließen, fanden sie beide Ausgänge der Schule besetzt, und zwar durch etwa 40 Kommunisten. Die Reichsbannerleute waren kaum auf die Straße getreten, da fielen Schüsse von der Seite der Kommunisten. Außerdem fielen die Kommunisten mit Schlagringen, Messern, Gummiknüppeln und Löffschlägern über die Reichsbannerleute her. Sechs Reichsbannerleute sind z. T. erheblich verletzt worden.

Hugenberg verurteilt.

Wichtige Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts.

Darf der Arbeitgeber angebotliche Verfehlungen seines Arbeitnehmers im Abgangszugnis vermerken? Mit dieser für die gesamte Arbeiter- und Angestelltenwelt wichtigen Frage beschloß das Reichsarbeitsgericht. Es kam zu ihrer grundsätzlichen Verneinung. Der Gegenstand der Entscheidung war folgender:

Ein Kraftwagenführer war seit 1924 im Scherl-Verlag in Berlin beschäftigt. Wegen eines Diebstahlsverdachts wurde ihm kündigt. Der Kläger erhob Klage auf Erteilung eines Zeugnisses, das sich auch auf die Führung und Leistung erstrecken sollte. Am 3. April 1927 stand Termin vor dem Arbeitsgericht an. Der Termin verlief ohne Entscheidung und zwar im Hinblick darauf, daß gegen den Kläger auf Anzeige der Beklagten ein Ermittlungsverfahren wegen Diebstahls schwebte. Am 6. Mai 1927 erhielt der Kläger ein Zeugnis, das den Vorwurf enthielt, der Kläger sei entlassen, da gegen ihn der Verdacht des Diebstahls vorläge. In dieser Zeit erhielt der Verlag eine Zustellung der Staatsanwaltschaft, daß sich die Schuld des Chauffeurs an dem Diebstahl nicht nachweisen lasse. Der Kläger behauptet, daß es ihm möglich gewesen wäre, andere Arbeit zu finden, wenn in dem Zeugnis nicht der „Verdacht des Diebstahls“ aufgeführt wäre. Angesichts dieses Vorwurfs habe er erst im November 1927 eine andere Stellung gefunden, nachdem die Firma im Laufe des vorliegenden Rechtsstreites das Zeugnis abgeändert hat. Der Kläger verlangt mehrere Monate Lohnzahlung. Das Arbeitsgericht sowie auch das Landesarbeitsgericht erkannten nach Klageantrag. Aus den Entscheidungsgründen ist folgendes zu entnehmen:

Die Beklagte habe den Beweis dafür, daß der Kläger sich des Diebstahls schuldig gemacht habe, nicht führen können. Für bloße Mutmaßungen und Möglichkeiten ist in dem Zeugnis über die Führung kein Raum. Vielmehr muß sich jeder Arbeitgeber sagen, daß jeder andere Arbeitgeber die Folgen daraus zieht und solche Arbeitnehmer mit solchen Zeugnissen nicht einstellt. Es darf nicht als eine Forderung guter Sitten im Geschäftsverkehr bezeichnet werden, daß ein bestehender Verdacht gegen den vielleicht Unschuldigen in einem Zeugnis vermerkt werden müßte. Es ergibt sich, daß die Ausstellung des Zeugnisses mit dem von der Beklagten gewährten Inhalt vertragswidrig war, und daß diese Vertragswidrigkeit ursächlich für die Entstehung des Schadens war, ohne daß dieser Schaden auch auf ein mitwirkendes Verschulden des Klägers beruht. Für solche Schäden hat der Arbeitgeber aufzukommen.

Gegen dieses Urteil richtet sich die Revision der Frau Scherl-Hugenberg. Das Reichsarbeitsgericht hat zwar über die Revision und schloß sich vollständig der Entscheidung der Vorinstanz an. Ohne jeden Grund habe die Beklagte den Vorwurf im Zeugnis gemacht, daß der Kläger des Diebstahls verdächtig ist, obwohl die nötige Unschuld festgestellt wurde. Solche Vermerke gehören nicht in das Zeugnis und sind den Arbeitnehmern in ihrem Fortkommen hinderlich. Aus welchem Grund ein Arbeitnehmer entlassen wird, darf in einem Zeugnis nicht vermerkt werden. Dieses habe auch die Beklagte beachten müssen. Sie war deshalb zu verurteilen, dem Kläger den vollen Lohnausfall zu zahlen. Auch hat sie die Kosten des Rechtsstreits zu tragen.

Luftfahrt und Politik.

Eine Aussprache über die deutschen Luftfahrtsprobleme.

Die Erkenntnis, daß die deutsche Luftfahrtpolitik in der nächsten Zeit im Hinblick auf die kommenden Staatsberatungen mehr oder weniger kritischen Betrachtungen und Erörterungen unterworfen sein wird, veranlaßte den Republikanischen Reichsbund, zu einem Aussprachabend über diese Probleme eine Einladung ergehen zu lassen, der am Montag weite Kreise der deutschen Luftfahrt Folge geleistet hatten. Unter den Gästen befand sich auch der am Sonntag von seinem Ostasienflug zurückgekehrte Hünefeld.

Als Referent zu dem Thema „Luftfahrt und Politik“ sprach Hauptmann a. D. Reger. In der ausgedehnten Diskussion sprach auch Hünefeld, der unter Hinweis auf seinen Ostasienflug mit der „Europa“ die vom Referenten aufgeworfene Frage der Subventionierung von Linienflügen entschieden verneinte. Sobald amtliche Stellen hinter einem derartigen Unternehmen ständen, sei es ausgeschlossen, mit derartigen Flügen im Auslande politisch zu wirken, während kein Empfang in Japan bestehen habe, daß dieser Flug als sportliche Tat einen außenpolitischen Erfolg für Deutschland bedeute. In allen diesen Dingen müsse jedenfalls die Parteipolitik völlig ausschalten, die privaten Interessen hinter denen des Vaterlandes zurücktreten. Und so kenne auch er, der nun einmal den Rechtsparteien angehöre, keine Parteipolitik, sobald er die Schwelle des Vaterlandes überschreite. (Sehrender Beifall.) Nach Schluß der Rede kam es noch zu einem kleinen Zwischenfall, als ein Veramundungsdiener privatim von Herrn v. Hünefeld Aufklärung darüber verlangte, ob er tatsächlich mit der schwarzen Weibchen Flaggge über den Ozean gefahren sei. Hünefeld erwiderte sehr erregt, daß diese von gewisser Seite verbreitete Nachricht „eine infame Lüge“ sei. Die „Bremen“ habe auf ihrem Amerikafuge die vorchriftsmäßige Handelsflagge mit der Gösch geführt.

Liebestragödie in Stettin.

Selbstmordversuch eines jungen Paares.

Stettin, 20. November. (Eigenbericht.)

In einem Gastzimmer eines Stettiner Hotels spielte sich heute morgen eine blutige Liebestragödie ab. Dort versuchten sich der etwa 30jährige Kaufmann Utsch aus Berlin und seine Geliebte, die ebenfalls aus Berlin stammt, das Leben zu nehmen, indem sie sich Spritze in die Herzgegend beibrachten. Das Zimmer botte das Paar am Abend vorher gemietet. Die sofort nach Entdeckung der Tat alarmierte Stettiner

Stoßende Ruhrverhandlungen.

Fortsetzung erst am 24. November.

Düsseldorf, 20. November.

Nachdem der Termin vor dem Landesarbeitsgericht in Duisburg am 24. November ansteht, sind beide Parteien übereingekommen, die weiteren Verhandlungen bis zur Entscheidung des Landesarbeitsgerichts auszusetzen, zumal durch den Feiertag (Bußtag) ohnehin zwei Arbeitstage verloren gehen.

Beide Parteien legen jedoch Wert darauf, die Verhandlungen nachdem fortzusetzen.

Düsseldorf, 20. November. (Eigenbericht.)

In einer Unterredung teilte Regierungspräsident Bergemann-Düsseldorf mit, daß entgegen anderslautenden Gerüchten, die Vermittlungsverhandlungen keineswegs abgebrochen oder gar gescheitert seien. Die Hoffnung auf eine Einigung der Parteien gebe er trotz aller bestehenden Schwierigkeiten nicht auf.

Ueber den Zeitpunkt der Anberaumung neuer Verhandlungen lasse sich im Augenblick nach Lage der Dinge nichts sagen; er stehe mit beiden Parteien in Fühlung. Wenn irgend möglich, werde er versuchen, die Parteien noch heute zusammenzubringen, da der morgige Buß- und Festtag für neue Verhandlungen nicht in Frage komme und angesichts der sich von Tag zu Tag immer verhängnisvoller auswickelnden Folgen des Arbeitskampfes alles daran gesetzt werden müsse, um die durch Vermittlungspausen entstehenden Zeitverluste aufs möglichste einzuschränken.

Begleitend mache sich bei den Parteien der Wunsch geltend, die am Sonnabend anstehende Verhandlung des Landesarbeitsgerichts Duisburg über die Berufungsklage der drei Metallarbeiterverbände gegen das Urteil des Duisburger Arbeitsgerichts hinsichtlich der Rechtsgültigkeit des Schiedsspruches abzuwarten. Falls dieser Wunsch die Verhandlungstermine der Parteien beeinträchtigen sollte, so würden wertvolle Verhandlungstage verloren gehen.

Letztes Angebot der Unternehmer.

Beratung der Führer der Metallarbeiter.

Düsseldorf, 20. November. (Eigenbericht.)

In einer Geschäftsführerkonferenz des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in Düsseldorf berieten das Vorstandsmitglied Reichel und der Bezirksleiter Wolf (Essen) über die Vermittlungsverhandlungen. Die Konferenz nahm vom dem Angebot der Arbeitgeberseite Kenntnis und trat in eine eingehende Aussprache über die Lage ein, die nach allgemeiner Einschätzung bisher keine wesentlichen Änderungen gegenüber der vor der Vermittlungskommission des Düsseldorf-Regierungspräsidenten bestehenden Situation aufwies.

Wie verlautet, muß der den Gewerkschaften vorliegende Vorschlag der Arbeitgeber als endgültiges letztes Angebot der Arbeitgeberseite bezeichnet werden.

Der Gang der Verhandlungen.

Düsseldorf, 19. November.

Von gut unterrichteter Seite wird uns geschrieben: Seit acht Tagen sind in Düsseldorf die Verhandlungen zwischen dem Vertreter der drei Metallarbeiterverbände und denen des Arbeitgeberverbandes der nordwestlichen Gruppe im Gange. Der Regierungspräsident Bergemann hatte die beiden Beteiligungen zuerst getrennt voneinander geladen, um beider Bedingungen für eine Verhandlungsbasis zu finden. Nachdem dies mehrere Male geschehen, wurden am Sonnabend beide Vertretungen an einen Tisch gebracht. Das gleiche geschah auch heute wieder. Während am Sonnabend die Verhandlungen sich bis fast zur Mitternacht hinzogen, dauerten sie gestern bis über den Mittag hinaus. Zu einer Verständigung ist es indessen nicht gekommen. Die Parteien gingen heute nachmittags auseinander mit der Verabredung, daß jede Seite sich über die Vorschläge der Gegenseite mit ihren Mandatgebern ins Einvernehmen setzen und dann das Ergebnis dem Regierungspräsidenten übergeben soll. Ob die Ergebnisse der Art sind, daß es zu einer Verständigung kommt, läßt sich nicht sagen.

Die Schwierigkeit der Verständigung trotz der tagelangen Verhandlung besteht in folgendem:

Beide Parteien wünschen die möglichst baldige Wiederaufnahme der Arbeit, insbesondere haben dies die Ge-

werkschaftsvertreter deutlich zum Ausdruck gebracht. Weiter wünschen beide Parteien, daß der Rechtsstreit und die Gültigkeit des Schiedsspruches vom 16. Oktober bis zur letzten Instanz durchgeführt wird. Der Termin für die zweite Instanz ist vom Landesarbeitsgericht in Duisburg auf den 24. November angesetzt. Damit wird das Reichsarbeitsgericht in Leipzig zu entscheiden haben. Da dies verschiedene Wochen dauern kann, muß man wünschen, daß die Arbeit schon vorher aufgenommen wird, damit nicht noch viel mehr Betriebe wegen Rohstoffmangel stillgelegt werden brauchen. Die Frage ist nun, unter welchen Bedingungen die Arbeiter wieder in die Betriebe zurückkehren sollen.

Darüber gehen, wie leicht verständlich, die Meinungen weit auseinander. Die Gewerkschaften wollen, um ja kein Hindernis für die Wiederaufnahme zu bieten, daß unter dem bis zum 31. Oktober in Kraft gewesenen Tarifvertrag die Arbeit wieder aufgenommen wird. Dann aber soll vom Tage der Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts der neue Schiedsspruch die Grundlage der Bezahlung sein. Sollte aber das Urteil des Reichsarbeitsgerichts zu Ungunsten der Arbeiter ausfallen, dann sollen neue Verhandlungen geführt werden, bis zu deren Abschluß der alte Tarif weiter gelten soll. Den Kern der Vorschläge der Gewerkschaften bildet also:

Anerkennung des verbindlich erklärten Schiedsspruches.

Das aber ist es, was die Unternehmer nicht wollen. Sie wünschen, daß für die Wiederaufnahme der Arbeit ein Abkommen getroffen wird, das auch über den verbindlich erklärten Schiedsspruch hinaus gilt, für eine möglichst lange Zeit. Dies würde nichts anderes bedeuten, daß ganz gleich wie die Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts ausfällt, der Schiedsspruch durch die jetzt zu treffende Vereinbarung, also mit dem Einverständnis der Gewerkschaften selbst, außer Kraft tritt und nur für ein paar Tage in Kraft bleibt. Für das jetzt für die Wiederaufnahme der Arbeit zu treffende Abkommen wollen die Unternehmer, wie man leicht erraten kann, mit den Vorschlägen möglichst weit von denen des Schiedsspruches herabkommen.

Dieses sind kurz die beiden Streitpunkte, um die gerungen wird. Der Grund, den die Unternehmervertreter für ihre Stellung vorbringen, ist in der Hauptsache der alte, nämlich „die Untragbarkeit“ der in dem Schiedsspruch angeordneten Lohnerhöhungen. Dabei bleiben sie, obwohl die Mehrausgabe von einem ganzen Jahre nicht mehr kostet als der durch die Ausperrung verursachte Produktionsausfall von ein paar Tagen. Es kann sich bei den Industriellen, wie schon oft dargelegt worden ist, auch gar nicht um die Lohnerhöhung im Grunde handeln, sondern

nur darum, den Schiedsspruch zu beseitigen

und, wenn möglich, mit der Zustimmung der Gewerkschaften. Daraus erhoffen sie, und das mit allem Recht, einen Schlag gegen die Schlichter wie gegen das Schlichtungswesen überhaupt zu tun, der sich bei späteren Schiedssprüchen sehr vorteilhaft für die Unternehmerseite auswirken wird.

Ueber die wünschliche Richtung der Unternehmer sind sich natürlich die Gewerkschaften klar. Sie sind, um nicht dem Schicksal eines Oblivions auszuliefern zu lassen, daß sie an der Wiederaufnahme der Arbeit und der dadurch noch ärgeren Zerrüttung des deutschen Wirtschaftslebens schuldig seien, noch einen Schritt weiterzugehen bereit, aber die Lohnsätze des verbindlich erklärten Schiedsspruches dürfen nicht beeinträchtigt werden. Dieser Schritt der Gewerkschaften besteht darin, daß sie mit der Verkürzung der Laufzeit des Schiedsspruches einverstanden sind. Welches die endgültige Entscheidung der Unternehmer zu den Vorschlägen der Gewerkschaften ist, wird wohl morgen schon offenkundig werden, da auch sie erst mit ihren Unterhändlern beraten.

Die Unterhändler der Gewerkschaften unterrichten tagtäglich ihre Funktionäre von dem Gang der Dinge. Bei diesen Beratungen hat sich volles Einverständnis ergeben. Das Vertrauen der Funktionäre zu ihren Verhandlungsführern ist vollkommen. Und da die Funktionäre ihrerseits die Mitglieder ständig von dem Gange der Dinge unterrichten, läßt das Verhältnis zwischen Leitung und Mitgliedschaft nichts zu wünschen übrig. Es hat schmerzlich eine Bewegung gegeben, mo das Einvernehmen der kämpfenden Mitgliedschaft demohnen gut ist.

Kriminalpolizei brachte die Schwerverletzten in das Städtische Krankenhaus, da der Zustand besorgniserregend ist. Die bisherigen Nachforschungen haben ergeben, daß das Motiv der Tat wahrscheinlich Eifersucht ist.

Jetzt sind sie alle satt!

Graf von der Schulenburg verteilt Kaiserbilder.

Eine etwa eine Stunde von Eberswalde entfernt liegt eine Reihe märkischer Dörfer, Berlin Ländlicher Abgeschiedenheit. In den Dörfern Trampe und Grünthal befinden sich Güter, die einem Grafen von der Schulenburg gehören. Ich habe diese Familie in besonders gutem Gedächtnis, weil einer dieser gestrengherren die Ehre hatte, mein Regimentskommandeur zu sein.

Die Schulenburgs unterscheiden sich wenig voneinander, so weit ihre Tradition in Frage kommt. Befogter Herr von der Schulenburg beschäftigt auf seinem Gut in Trampe viele Leute, die im Outdient als, grau und krumm geworden sind. Eines Tages nun läßt der Graf von der Schulenburg alle alten Leute auf Erntewagen verfrachten, und häh!, lustig geht es los nach Grünthal. Der Herbst ist nicht gerade geeignet zu einem solchen Ausflug für alte Männer und Frauen; aber es sichern allerlei Gerüchte durch von einer freudigen Ueberraschung, die der Graf von der Schulenburg seinen treuen Arbeitern und Arbeiterinnen bereiten will.

Endlich ist Grünthal erreicht. Graf von der Schulenburg läßt seine Getreuen um sich versammeln und hält nun eine salbungsvolle Ansprache, wie sie Tagelöhner und Tagelöhnerinnen immer zu hören bekommen, weil Worte billiger sind als Taten. Nachdem die Rede geendet, geht erwartungsvolles Geraune durch die Reihen der alten Leute; sie reiben sich schon die Hände. Denn irgendeiner hat verraten, daß es nun ein Geschenk gebe.

Und tatsächlich: es gibt ein Geschenk! Und zwar ein Geschenk, wie es sich keiner von ihnen hätte träumen lassen: Ein Bild des Kaisers Wilhelm in voller Gala!

Und da brachen die alten Leute in begeisterte Hurras aus und ließen sich gefügigt für acht Tage, wieder durch das kalte Herbst-

wetter nach ihrem Heimatdorf Trampe fahren, wo sie Wunder über Wunder von der Wildherzigkeit und väterlichen Güte ihres Gutsbesizers berichten konnten. Wer's nicht glaubt, zahlt einen Taler!

Und wer da behauptet, daß einige Dorfbewohner zusammenhängend Beifall genießt und gemurmelt hätten: „Das sieht na em us!“ dürfte nicht schlecht unterrichtet sein. . . .

Emil Rath.

Eine Neunjährige ertrunken.

In der städtischen Badeanstalt Reudölin.

Wie erst jetzt bekannt wird, ist am 9. November die neunjährige Schülerin Charlotte Ritter beim Baden in der Städtischen Reudöliner Badeanstalt, Ganghoferstraße, ertrunken. Das Mädchen, das des Schwimmens unkundig war, begab sich mit einer Mitschwimmerin am 9. November in die Badeanstalt. Die Kinder gingen gemeinsam ins Wasser; nach einiger Zeit wurde Charlotte Ritter von ihrer Freundin, die sich eine Zeitlang im Abteil für Schwimmer aufgehalten hatte, vermisst. Das Mädchen machte dem Bademeister sofort von dem Verschwinden ihrer Freundin Mitteilung. Das Badin wurde sofort abgesehen und man fand nach einiger Zeit den leblosen Körper des vermissten Kindes im Reudölschwimmerbassin, das an dieser Stelle 1,20 Meter tief ist. Wie die Untersuchung ergab, hat das Mädchen einen Herzschlag erlitten und ist bei dem starken Getümmel im Wasser unbemerkt untergegangen.

Prof. Franz Stuhlmann, der Direktor des Hamburgischen Weltwirtschaftsarchivs, ist im Alter von 65 Jahren in Hamburg gestorben. 1888 unternahm Stuhlmann eine zoologische Forschungsreise nach Deutsch-Ostafrika. Er nahm auch an der Expedition Ernst Polach teil. Die Ergebnisse dieser Reise legte er in seinem Werk „Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika“ nieder. Nach 20jähriger erfolgreicher Tätigkeit als Kontraktant und Wissenschaftler in Afrika kehrte Stuhlmann nach Deutschland zurück, wo er 1908 mit der Leitung des Kolonialinstituts in Hamburg betraut wurde. Seit 1921 war er Direktor des Hamburgischen Weltwirtschaftsarchivs.

Ausfahrt der „Berlin“

Eine Studienexpedition nach Afrika und Indien.

Vor einigen Wochen verließ die Dr. Franz-Stoedner-Expedition mit dem Hochseefutter „Berlin“, Hamburg, um an der Westküste von Afrika und Indien über Land, Sitten und Gebräuche neues Photomaterial zu sammeln. Der Schriftsteller Regerie von Mühlfeld, der die Expedition begleitet, gibt uns über die ersten Eindrücke der Reise folgenden Bericht:

So, wie die sieben Schwalben auf dem Telegraphendraht saßen, schneidete ich auf dem Betteckel warteten, genau so saßen wir auf dem Expeditionschiff „Berlin“ und schneideten uns guten Wind. Was war nicht alles in den letzten Tagen vorangegangen: eine schier unermessliche Arbeit hatten wir verrichtet. Nun waren wir dabei, die Duhende von Risten, die uns die Firmen freundlicherweise gespendet hatten, zu verstauben, das Deck und Unterdeck zu seelaren, doch immer wieder stehen Passagier und Risten im Wege, obwohl schon zehn Tage seit unserer Abfahrt aus dem Westhafen von Berlin vergangen sind. Im schönen Hamptown hatten wir uns länger aufgehalten als wir wollten, denn unser Propeller mußte überholt werden. Dann ging es nach dem Kohlen-

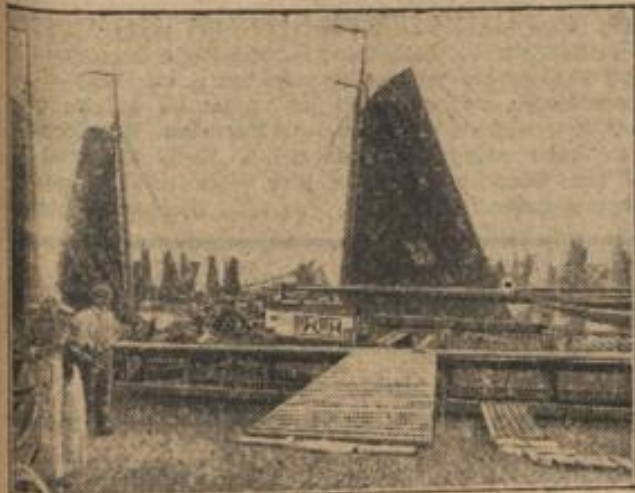
Die Leuchtbojen beginnen zu funkeln, Duhende von Lichtern glimmen in den Abend, bald rot und grün werdend verraten sie, daß Kurhaven vor uns liegt. Unser Zollbeamter hat unterdessen weitergegessen. Zwischendurch erzählt er von seiner bösen Frau. Dem Eifer nach zu urteilen, wie er sich über den Schokoladenpudding stürzte, würde er uns am liebsten nach Marseille begleiten, doch als er einmal ans Oberdeck kommt und unser Monteur Müller ihm aus Versehen die Ankerkette auf den Fuß legt, rüt unser Zollmannsch in die Messe zurück und philosophiert: „Tut Seefahrt not?“

Unter uns sieben Schwalben befindet sich auch eine Frau, die Gattin des Kapitäns. Natürlich ist sie in Hosen, momentan zerdrückt

kleinste Schiff hier im Hafen ist, wenn wir nicht Russische sagen wollen. Wir können die Reugierde der am Bier stehenden Passanten verstehen. Denn der Hochseefutter der Dr. Franz-Stoedner-Expedition hat eine Länge von 16 Meter, Breite 5 Meter und einen Tiefgang von 1,90 Meter. Ein Schmuckkasten, gerade gut für den Zweck, wissenschaftliche Sujets für Schulen und Universitäten aufzunehmen.

Das Ultraphon übermittelt uns eine heitere Weise. Bläser klirren gegen den nächtlichen Himmel, unsere Gedanken verweilen im schönen Berlin, wir trinken auf das Wohl unseres Protectors, des Herrn Oberbürgermeisters Böck, Kapitän Stoedner hält eine Ansprache, und zum Schluß erklärt er: „Morgen vier Uhr seelkar.“ Nachdem wir unsere Manneszucht und Disziplin zusammengerufen haben, spricht der Bootsmann: „Dann brauchen wir ja gar nicht mehr schlafen zu gehen.“ „Beiboot ausschwingen.“ So schudeln wir im Beiboot gegen Kurhaven.

Im Laufe des Vormittags passieren wir die Feuerlinie: Helgoland wächst Steuerbord, Sonnendurchstrahlung aus der Nordsee. Wir hoben Kurs auf Borkum, das letzte Stück deutsches Land. Feuerlinie „Elbe 1“ wird hinter uns kleiner und verschwindet im Dunst, der Himmel überzieht sich, Regenschäden legen über das Deck. Der Kapitän schmunzelt und denkt an die guten Ausichten, die uns des Nachts erwarten. Die Bläser klirren wieder, diesmal ist's aber der Segelgang. Die erste Nachtwache zieht auf, ich bin dabei, meine Rocktüpie festzubinden. Dieses sticht die See aus dem skylight und sagt resigniert: „Seefahrt tut not!“



Volendam, Hafenbild.



Das Fischerstädtchen Birdaard.

ste das Gefährt und sich den Kopf, wie man die Kombüse von den zwei Schlafplätzen trennen könne. Der Gefährteste von uns scheint Wilke, unser Rosos, zu sein. Er sitzt am Keeling und schlachtet Kartoffeln. Nach den Abfällen zu urteilen, scheint er in Gedanken in der Akerstraße zu sein. Endlich liegt die „Berlin“ im Amerikahafen vor Anker, wenn wir nicht lieber umgekehrt sagen wollen, daß der Anker vor der „Berlin“ liegt. Mit Stolz können wir sagen, daß sie das

Das ist Tempo.

Viel Arbeit steht in einem einfachen Streichholz. Die Bäume müssen gefällt, geschält und zerschnitten werden. Erst in mehreren Arbeitsgängen entsteht überhaupt die Gestalt des zukünftigen Streichholzchens. Durch ein Leuchtverfahren erhalten sie das Zündköpfchen. Die schlechten Hölzer werden — teils durch Handarbeit, teils maschinell — aussortiert. Dann kommt das Verpacken in die Schachteln, die ebenfalls in mehreren Arbeitsgängen hergestellt wurden, und endlich das Zusammenstellen der Schachteln in größere Gebinde, wie sie im Handel erhältlich sind. Also ein langer, mühsamer und zeitraubender Weg! — In Amerika hat die Streichholzindustrie neuerdings eine Maschine in den Dienst gestellt, die die Herstellungsdauer des Streichholzes wesentlich abkürzt. Diese Maschine zerteilt innerhalb einer Stunde einen Baumstamm zu Streichhölzern, verfährt sie mit Zündköpfchen, bedruckt sie auf zwei Seiten mit Kellernschriften und verpackt sie in Schachteln und diese wieder in größere Behälter, die nun fertig zum Versand sind. Vom Baumstamm zum versand- und verkaufsfertigen Streichholz in einer Stunde! Das ist Tempo!

Franz Josef Furtwängler:

Lajpat Rai.

Zum Tode des großen indischen Führers.

In diesen Tagen ähern die Flammen des Scheiterhaufens auf den Treppentufen am Ufer des Ganges den eisernen Körper des indischen politischen Führers Lajpat Rai, der im Alter von 63 Jahren den Verdunstungen erlag. Die er bei einer Polizeistatue auf die demonstrierende Bevölkerung von Lahore in Nordindien erlitt. Nach Gandhi und C. R. Das der bedeutendste unter den heutigen indischen Politikern, stand Lajpat auch im Kampfe gegen die Täuschungs- und Verschleppungsmondoer des unter dem Namen „Simon-Kommission“ bekannten Studienauschusses zur Reform der indischen Scheinverfassung an der Spitze und starb als eines der Opfer dieses Kampfes.

1865 wurde Lajpat geboren in Lahore, der Hauptstadt des Punjab (Pandschab), dem nordwestlichen Aufmarschgelände der arischen und mohammedanischen Völkerströme, die im Laufe der Jahrhunderte Indien bevölkerten. Dort, an der Wiege altindischer Kultur, besuchte er eine jener „Arja Samaj“-Schulen, deren Ziel es ist, die alte hindureligion und Kultur in ihrer Reinheit wieder herzustellen, die Schladen des Aberglaubens und der Ritenbräuche von ihr zu entfernen und sie den sozialen Notwendigkeiten dieses Jahrhunderts gemäß zu gestalten. Wertwirdig, wie groß unter den Wiedererweckern altindischer Kulturwerte im modernen Indien die Zahl der Nichtbrahmanen ist. Auch Lajpat Rai gehörte zu jener brahmanischen Oberschicht, die sich bis vor kurzem als der eigentliche Träger hinduistischer Kultur und Bildung betrachteten konnte.

Zum Lebensberufe wählte Lajpat erst die Rechtsweishheit und wurde Anwalt; praktiziert hat er niemals. Bald ging er zur Politik über und beteiligte sich besonders auch an den Volkstämpfen, welche durch die Verdrängung der bengalischen Volkseinheit infolge englischer Verwaltungsmassnahmen 1905 und in den folgenden Jahren entfacht wurden. In seiner Heimat, im Pandschab, leitete er die Aufrührerbewegung zur Verweigerung der Tribute des Landvolkes in den Jahren der Mißernie. Bald kostete er auch das grauenhafte Schicksal der politischen Verbannten in Birma, dem britisch-indischen Sibirien. Zu Beginn des Weltkrieges wurde er des Landes verwiesen, weil er mit Mut und Energie austrat, um zu verhindern, daß auch indisches Blut und Gut geopfert werde im Kampfe gegen Deutschland. Er lebte von 1914 bis 1917 in den Vereinigten Staaten. Eine junge Amerikanerin, die dort seine Sekretärin war, gehört heute zu den tüchtigsten Kämpferinnen um Indiens Freiheit.

In dem Scheinparlament, das Indien nach dem Kriege gewährt wurde, gehörte Lajpat erst zu der Kompromisspartei, die bereit war, mit England bedingungsweise zusammenzuarbeiten. Der Kampf gegen die Simon-Kommission führte ihn später zu den entschiedeneren Svarajisten. Auch auf dem jährlichen „Nationalkongress“ der indischen Freiheitsbewegung war Lajpat stets eine bedeutende, weichen sichtbare Figur. Seine starke Betonung der hinduistischen Religionsinteressen gegenüber den Mohammedanern brachte ihn zeitweise in ziemlich scharfen Gegensatz zu Mahatma Gandhi, der ein besserer Realpolitiker als die Welt der Zukunftssehenden gemeinhin annimmt, von irgendeiner Heroisierung religiöser Sonderinteressen unter den im Freiheitskampfe stehenden Landesbewohnern nichts wissen will.

Lajpat gehörte zu den wenigen glänzenden politischen Rednern, die das im Parlamentarismus völlig traditionslose Indien besitzt. Eine Rede von ihm in Hindostanisch zu hören, war geradezu ein künstlerischer Genuss und auf jeder Parlaments- und Kongress-tagung stets ein Ereignis.

Ein „Gentleman“ im guten Sinne, nicht nur unter der Epidemitis, sondern bis auf den Grund seiner Persönlichkeit in der Seele, war „Lala-bhai“ von größter Höflichkeit und Lebenswürdigkeit. Ich werde nie vergessen wie der barfüßige, in eine weiße Laga gehüllte kleine Hindu, aus dessen braungefärbten Augen eine stehende Intelligenz blickte, uns in seinem Fraktionszimmer im Delhi-Parlament empfing und uns mit entgegenkommender Bereitwilligkeit über die politische Tagesfragen Aufschluß gab. So sehr er auch beschäftigt sein mochte: immer fand er Zeit, dem Besucher einen Dienst zu erweisen. Und Lajpat war vielbeschäftigt und ein ungewöhnlich fruchtbarer Arbeiter. Neben seiner parlamentarischen und rednerischen Tätigkeit leitete er das in englischer Sprache erscheinende Wochenblatt „The People“ und die Tageszeitung „Bande mataram“ in indischer Sprache. Außerdem hat er uns eine Reihe wertvoller Bücher hinterlassen, darunter eines über die Vereinigten Staaten, eins über Japan, die anderen über Fragen der indischen Politik („Was England Indien schuldet“, „Indiens politischer Lehret“, „Probleme der indischen Schulbildung“). Sein letztes, soeben erschienenenes 300 Seiten starkes Werk „Das unglückliche Indien“, ist eine umfassende Antwort auf das Nachwort von Raja „Rutter Indien“, das mit einer Kollektion von Zoten aus den Offizierskasinos von Madras und Kalkutta und oberflächlichen Redensarten über indische Einrichtungen uns vorgepaukt, vorgibt, die Bewenszüge der ehrwürdigen Rutter Indien gezeichnet zu haben.

Aber Lajpat Rai begriff auch bald die Bedeutung der sozialen Frage und des sozialen Kampfes in seinem Lande im Zusammenhang mit dem antimperialistischen Freiheitskampf. Er wirkte mit bei der Entstehung des indischen Gewerkschaftsbundes und führte den Vorstoß auf der ersten Tagung dieser Organisation. In Paris war er 1927 während des Kongresses des Internationalen Gewerkschaftsbundes anwesend und begrüßte dort Lajpat Jouhaug und andere Führer der europäischen Arbeiterbewegung. Mit einer an dem vorsichtigen Hindupolitiker ungewohnten Schärfe wandte er sich gegen die sogenannte „Public Safety Bill“, mit der die englische Regierung in Indien sich kürzlich unter dem Vorwande der „Bekämpfung des Bolschewismus“ Vollmacht zur rückfälligen und unkontrollierten Verfolgung des politischen und sozialen Freiheitskampfes verschaffen wollte. Seinem kraftvollen Kompie dankt Indien vielleicht zum großen Teil die Niederlage dieses Verfalches zur Schaffung eines neuen und verheißungsvollen Terrorisierungsgesetzes.

Mit Lajpat Rais Tode hat ein arbeitsreiches Leben vorzeitigem Abschluß gefunden. Auch die junge Gewerkschaftsbewegung Indiens verliert in ihm einen wertvollen Kampfgesellen, Freund und Berater. Aber die lohernden Flammen, die nun seine Gebeine verzehren, werden den Mut der indischen Jugend entzünden. In diesem Sinne wird die Seelenwanderung des alten Hinduismus zu einer neuen, neueren Welt.

hafen, um dort zu kompensieren, was nicht einer gewissen Tragikomik entbehrt. Man stelle sich vor, daß das Schiff an einer langen Stahltrappe vertaut ist und bold nach Steuer- und Backbord fährt, dann im milden Kreis herumstiehlt wie ein toll gewordener Käter, der nicht von der Leine kann, dazwischen das öde Gemeder des Kompaßschloßverständigen, der in seinem sächsischen Platt Anweisungen gibt, das unserem Kapitän bereits die Schwere seiner Aufgabe voraussenden. Endlich stimmt der Kompaß. Die Erbsenuppe, die ich für uns kochen sollte, ist angebrannt.

Der Zoll hat uns zur lebenswürdigen Begleitung einen Beamten nach Kurhaven mitgegeben, der sich ungeachtet der verbrannten Suppe auf das Essen stürzt. Die Trillerpfeife ertönt, die Veräußerung wird eingezogen, Elbe abwärts, Kurs Kurhaven. Schulau, Blankenese ziehen vorbei, Passagierschiffe kommen entgegen. Von der Hammondbücke besaugt man uns. Ja, sie mal, det is die „Berlin“, die bisken steen. Dafür fahren wir auch nicht nach Hull oder Antwerpen, nein, wir wollen weit nach dem Süden. Bootsmann



Amsterdam, Groene Burgwal.

Schwarzdach wirft sich am Steuer in die Brust. Ich tue daselbe mit dem Rest der nicht genossenen Suppe. Segel werden gelegt, nun fahren wir wie der Deubel mit Zeug und Rotor, Kapitän Stoedner läßt sich noch vor Abend in Kurhaven einlaufen. Breit wird die Elbe, das laitige Grün der Ufer dehnt sich, aus den verstreuten Dörfern sammeln die Gaden zum Vesper. Die erste Wache trinkt Kaffee mit einem wenig pessimistischen Gedanken über Kornfrank. Stabeler, unser Filmoperateur, sieht mich, den Koch, lange an. Als er endlich seine Pflöcke von mir reißt, weiß ich, daß er mit ewiger Feindschaft brischnoren hat. Das kann gut werden, denke ich, verschwinde in meine Kombüse und lache teils aus But, teils aus Verlegenheit einen Schokoladenpudding.

Die Blau-Hand

ROMAN VON EDGAR WALLACE
INS DEUTSCHE ÜBERTRAGEN VON RAVI RAVENDRO

(4. Fortsetzung.)

Und der Gedanke, daß sie ihn nicht wiedersehen sollte — „Aber ich will ihn sehen, ich muß ihn sehen,“ sagte sie zu sich selbst, als das Auto vor dem imposanten Portal ihrer neuen Wohnung am Grosvenor Square hielt.

Sie war etwas bestürzt, als sie die große Schar der Diener sah, die herauskamen, um ihr behilflich zu sein. Aber es tat ihr doch gut zu sehen, wie man sich um sie bemühte.

„Mrs. Groat möchte Sie sehen, mein Fräulein,“ sagte ein düster dreinschauender Mann.

Sie wurde in einen kleinen Raum auf der Rückseite des Hauses gebracht, der ihr dürftig möbliert erschien, obwohl ihn Mrs. Groat schon für luxuriös ausgestattet hielt.

Die alte Frau lehnte jede Ausgabefür Dekorationen oder schöne Möbel ab. Nur die Furcht vor ihrem Sohn hielt sie davon ab, sich über jeden kleinen Betrag aufzuregen, der für sie ausgegeben wurde. Eunice war enttäuscht über ihre Unterhaltung mit der Frau. Sie hatte Mrs. Groat nur in dem photographischen Kabinett in vornehmer Kleidung gesehen und nun sah eine alte, dürftig gekleidete Frau mit wachselndem Gesicht vor ihr, die sie mit feindseligen Blicken musterte.

„Sie sind also die junge Dame, die meine Sekretärin werden soll?“ fragte sie vorwurfsvoll. „Haben Sie schon Ihr Zimmer gesehen?“

„Nein nicht, Mrs. Groat.“
„Ich hoffe, daß es Ihnen hier gefallen wird,“ sagte Mrs. Groat mit einer Stimme, die vermuten ließ, daß sie am liebsten das Gegenteil gesagt hätte.

„Wann kann ich mit meiner Tätigkeit beginnen?“ fragte Eunice, die sich in dieser Umgebung durchaus nicht wohlfühlte.

„Sie können jederzeit beginnen,“ erwiderte die alte Frau schnell und sah sie argwöhnlich von der Seite an. „Sie sind sehr schön,“ sagte sie mürrisch und Eunice errötete, denn das Kompliment erschien ihr fast wie eine Beleidigung. „Das wird wohl auch der Grund sein,“ sagte Mrs. Groat abweisend.

„Wofür denn?“ fragte Eunice lebenswürdig.
Sie hatte den Eindruck, daß diese Frau geisteschwach war und hatte schon alle Lust an der neuen Stellung verloren.

„Das hat nichts hiermit zu tun,“ sagte die alte Frau und entließ sie mit einem Kopfnicken.

Das Zimmer, in das sie jetzt geführt wurde, erschien ihr über alle Maßen schön und sie war zuerst sprachlos über all diesen Luxus. „Sind Sie auch sicher, daß ich hier wohnen soll?“ fragte sie ungläubig.

„Natürlich, mein Fräulein,“ sagte die Haushälterin und sah das Mädchen sanft an.

„Aber das ist doch eigentlich zu prächtig und schön für mich.“

Der Raum wäre selbst in einem Schloß aufgefallen. Die Wände waren mit Brokatstoff überzogen, und die Möbel waren sehr kostbar. Ein französisches Bett, das in der reichsten Weise geschmückt und vergoldet war, lag zur Ruhe ein. Ein großer Baldachin aus prächtiger Seide war darüber angebracht. Draußen sah sie einen Balkon, der mit farbenprächtigen Blumen geziert war. Sie stand auf einem tiefen, bunten Teppich; mit dem der ganze Raum ausgefüllt war, und schaute staunend auf diese Pracht.

„Aber das ist doch gar nicht möglich, daß ich hier wohnen soll,“ sagte sie wieder.

„Doch, mein Fräulein. Sehen Sie, das ist Ihr Badezimmer. Wir haben hier bei jedem Schlafzimmer ein besonderes Bad.“

Mrs. Groat hat das ganze Haus umgeben, als er es kaufte.“
Eunice öffnete eins der bis auf den Boden gehenden Fenster und trat auf den kleinen Balkon hinaus, der sich bis zu einer vierseitigen Terrasse hingog, die über der Eingangshalle des Hauses errichtet war. Man konnte sie von dem Podest der Treppe aus erreichen.

Eunice sah Mrs. Groat an diesem Tage nicht wieder. Als sie nach ihr fragte, erfuhr sie, daß die alte Dame sich mit hohem Kopfschmerzen zurückgezogen hätte. Auch Dicky Groat begegnete sie nicht und sie sah ihre erste Mahlzeit ganz allein.

„Mrs. Groat ist noch nicht vom Land zurückgekehrt,“ erklärte Dolly, der sie bei Tisch bediente. „Mit alles nach Ihrem Wunsch, mein Fräulein?“

„Natürlich, ich danke.“

Sie empfand wenig Sympathie für diesen Mann. Nicht daß er es an Respekt ihr gegenüber hätte fehlen lassen, oder daß er plump verhalten gewesen wäre — aber es lag etwas Anmahnendes in seinem Benehmen. Sie war froh, als sie ihre Mahlzeit beendet hatte und ging entspannt in ihr Zimmer. Sie hätte Mrs. Groat gerne nach so vieles gefragt, vor allem, wann sie ausgehen konnte.

Sie schüttete das Licht aus, öffnete das große Fenster und trat hinaus, um den kühlen, kühnenden Abend zu genießen. Die letzten Schimmer des Abendrotes färbten die Wolkenränder. Der Platz unten war schon durch elektrische Lampen erleuchtet und ein endloser Strom von Automobilen fuhr unter ihrem Fenster vorbei, denn Grosvenor Square war die Hauptverbindung zwischen Oxford Street und Piccadilly.

Die Nacht brach allmählich herein und der gestirnte Himmel wölbte sich über ihr. Die Dächer und Lärme der großen Stadt hoben sich wundervoll von dem magischen Licht des Firmamentes ab. Die majestätische Einfachheit und Schönheit der Nacht bewunderte Eunice so, daß ihr fast der Atem verging. Aber nicht das märchenhafte Licht der Sterne, nicht das melodische Rauschen der Bäume ließ ihr Blut aufwallen, sondern das Bewußtsein, daß es noch einen Menschen in der Welt gab, der zu ihr gehörte. Jemandem in dieser großen, dunklen Stadt lebte ein Mann, der jetzt vielleicht an sie dachte. Sie sah kein Gesicht ganz deutlich vor sich, seine lieben Augen, sie glaubte den festen Druck seiner starken Hand zu spüren.

Mit einem Seufzer schloß sie das Fenster wieder und zog die schweren, schweren Vorhänge zu. Fünf Minuten später lag sie in tiefem Schlummer.

Wie lange sie geschlafen haben mochte, wußte sie nicht, aber ihrer Meinung nach mußten es Stunden gewesen sein. Der lebhafteste Verkehr auf der Straße war allmählich verstummt und das

summende Geräusch der Großstadt war verklungen, nur hin und wieder hörte sie eine Automobilhups. Der Raum lag im Dunkeln, aber sie war davon überzeugt, daß jemand im Zimmer war!

Sie setzte sich aufrecht im Bett, ein kalter Schauer überlief sie. Es war jemand hier! Sie tastete mit der Hand nach der elektrischen Stechlampe und hätte beinahe einen Schreckensschrei ausgestoßen, denn sie berührte eine Hand, eine kalte, kleine Hand, die auf dem Nachttisch lag. Einen Augenblick war sie vor Entsetzen gelähmt. Dann wurde die Hand plötzlich zurückgezogen, sie hörte das Rauschen des Vorhanges und sah einen Augenblick lang den Schatten einer Gestalt am Fenster. Sie zitterte am ganzen Körper, aber dann raffte sie sich zusammen, sprang aus dem Bett und drehte das Licht an. Das Zimmer war leer, aber das große Fenster war nur angelehnt.

Und dann entdeckte sie auf dem kleinen Tisch am Bett eine graue Karte. Mit zitternden Fingern hob sie sie auf und las:

Jemand, der Sie liebt, bittet Sie dringend, um Ihrer Sicherheit und Ihres Rufes willen dieses Haus sobald als möglich zu verlassen.“

Eine kleine blaue Hand bildete die Unterschrift.

Sie ließ die Karte auf die Bettdecke fallen, starrte eine Weile darauf, dann schlüpfte sie in ihren Morgenrock, schloß ihre Tür auf und trat in den Gang hinaus. Sie war vollständig außer sich vor Schrecken und wußte kaum, was sie tat, als sie die Treppe hinunterlief. Sie mußte jemand finden, irgend ein lebendes Wesen, etwas

Wirksames, an das sie sich halten konnte. Aber das Haus lag in tiefen Schweigen. Die große Lampe in der Halle leuchtete und Eunice sah eine atmosphärische Uhr stehen. Das kam ihr schon zum Bewußtsein, als sie das feierliche Liden hörte. Es war drei Uhr. Aber vielleicht war doch noch jemand im Hause wach. Ihre Gedanken wirbelten durcheinander, und sie eilte den Gang hinunter, bis sie zu einer Tür kam, die sie für den Zugang zu den Dienstenräumen hielt. Sie öffnete sie und kam in einen einsamen Korridor, der nur durch ein Licht am äußersten Ende schwach erhellt war. Eine weiße Tür schloß ihn ab. Sie versuchte, sie zu öffnen, aber sie fand keinen Griff oder Drücker. Es war überhaupt eine merkwürdige Tür, denn sie war nicht aus Holz, sondern aus geflochtenem Rohr gefertigt.

Sie stand entsetzt still, denn sie hörte einen langgezogenen Schmerzensschrei aus dem Raum hinter der Tür. Er war so fürchterlich, so gräßlich, daß ihr das Blut zu Eis erstarrte.

Sie wandte sich um und floh zurück durch die Gänge, die Halle zur Haustür. Mit zitternden Händen drehte sie den Schlüssel um, das Schloß schnappte und die Tür fiel auf. Sie schwankte auf die breite Treppe hinaus. Auf der obersten Stufe lag ein Mann.

Er drehte sich um, als sich die Tür öffnete, und in dem Licht, das aus der Halle drang, erkannte sie ihn.

Es war Jim Steele!

Jim sprang auf und starrte verwirrt auf diese unerwarteten Erscheinung. Einen Augenblick lang standen sie sich schweigend gegenüber. Eunice war starr vor Schrecken und Ueberraschung.

„Jim — Mr. Steele!“ sagte sie atemlos.

Im nächsten Augenblick war er neben ihr und legte den Arm um ihre Schultern.

„Was ist geschehen?“ fragte er schnell. Seine Stimme klang heiser.

Sie zitterte und verbarg ihr Gesicht an seiner Brust. „Ich, es ist schrecklich, ganz schrecklich!“ flüsterte sie.

„Darf ich fragen, was dies alles zu bedeuten hat?“ fragte jemand leise. Eunice drehte sich um.

Ein Mann stand in der offenen Tür. Im ersten Augenblick erkannte sie ihn nicht. Selbst Jim, der doch Dicky Groat schon oft aus der Nähe gesehen hatte, wußte nicht, wer es war, denn er war in einen langen, weißen Mantel gehüllt, der bis auf die Füße reichte. Eine weiße Kappe war so eng über seinen Kopf gezogen, daß die Haare vollständig bedeckt waren. Weiße Gummihandschuhe hielten seine Arme nach oben und seine Hände steckten in braunen Gummihandschuhen.

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Er ändert die Sache.

Im Rheinland liegt eine bekannte Stadt.
Die viele große Fabriken hat.
Stellt er sich dieser Stadt voran,
Rüdes Berichten sehen wir dann,
Ein Willeid, das mit Fleiß daran denkt,
Wie es anderer Schicksale zum Guten lenkt. —ab.



Dienstag, 20. November.
Berlin.

- 16.00 Stunde mit Büchern.
- 16.30 Unterhaltungsmusik der Kapelle Oedr. Steiner.
- 18.30 Hans Hirschstein, Dozent an der Handels-Hochschule Berlin: „Mineralische Rohwaren — ihr Einfluß auf das Werden der Völker und der Gewerbe.“ IV.: Nichteisenerze.
- 19.00 C. Z. Klotze: „Orientalische Hauptstädte.“ VIII.: Delhi-Simla.
- 19.30 Prof. Dr. W. Liepmann: „Bedeutung und Ziele der Frauenbewegung.“ V.: Ziele und Wege.
- 20.00 Selma Lagerlöf (zum 70. Geburtstag). 1. Einleitende Worte: Dr. Lutz Weltmann. — 2. a) Das Mädchen vom Moorhof (selten von Edith Herrstadt-Oettingen); b) Das Mädchen aus Dalarna (gelesen von Lothar Mühlbe).
- 21.00 Franz Schubert: Oeuv. C-Dur, op. 169 Allegro ma non troppo — Adagio — Scherzo (Prest.) — Allegretto (Havemann-Quartett Prof. Gustav Havemann, 1. Violine; Hans Michaelis, 2. Violine; Hans Mahke, Viola; Adolf Steiner, Cello, Unter Mitwirkung von Ernst Silbermann, Cello).
- 21.30 Experimental-Vortrag mit lebenden Tieren vor dem Mikroskop: Walter Bernhard Sachs: „Tierstimmen des Waldes.“
- Königswusterhausen.
- 16.00 Direktor Erich Pabst: Das dramatische Leben klassischer Bühnenwerke (III.).
- 16.30 Übertragung des Nachmittagskonzertes Leipzig.
- 17.30 Hans Philipp Weiss: Der Rundfunk, seine Aufgaben, Ziele und Möglichkeiten (II.).
- 18.00 Dr. Karl Wärbarger: Selma Lagerlöf zum 70. Geburtstag.
- 18.30 Lektor Claude Grandjeu, Ortrud van Eyernen: Französisch für Anfänger.
- 18.55 Dr. Otto Everling: Die Bedeutung einer gesunden deutschen Mittelschicht (I.).
- 19.20 Oek.-Nat. Prof. Dr. Erich Brandenburg: Von Bismarck bis zum Weltkrieg (III.).
- 20.00 Dr. Fritz Kinkel: Die praktische Bedeutung der menschlichen Charakterlehre (II.).
- 20.30 Lutz Krentzberg: Meine Filmexpedition in Britisch-Indien.
- Ab 21.00 Übertragung von Berlin.

Mittwoch, 21. November.
Berlin.

- 13.45 Morzo-Karuss. Hans W. Priwio: Unterrichts für Anfänger (II.).
- 14.00 „Grammophon“-Platten „Die Stimme seltsamer Herrn.“
- 14.15 Übertragung aus dem Großen Schauspielhaus, Städtetheater im Kunstgarten Berlin-Hamburg-Leipzig: Recktennen und Pferdesprünge. (Ansager des sportlichen Teils: Fressewart Seidel).
- 16.30 Martha Orshert: Gottscheer-Lieder op. 33. Text von Gustav Schüler. Anschließend: Nachmittagskonzert der Kapelle Emil Rösch. 1. O. Martini: Andantino. — 2. C. Saint-Saëns: Totentanz. — 3. D. Popper: Andacht. — 4. S. Rachmaninow: Prélude. — 5. E. Origi: Aenas Tod aus der Oper-Grand-Suite. — 6. G. Meyerbeer: Fantasie aus der Oper „Der Prophet“. — 7. Chr. Sinding: Andante religioso. — 8. M. Mussorgsky: Eine Träne. — 9. R. Schumann: Abendlied.
- 18.00 Im Luftschiff „Oral Zepplin“ über dem Atlantik. Eindrücke von der Fahrt, geschildert von Ministerialdirektor Brandenburg, Bordfunkler: Walter Duncke, Zeichner Theo Mastlein.
- 21.00 Übertragung aus dem Großen Schauspielhaus: „Der Mann den Gott schickte.“ Ein Hochlied von Franz Rothländer. Musik von Theo Mackeben. Regie: Alfred Braun. Mitwirkende: Fritz Kortner, Walter Frank, Lothar Mühlbe, Albert Floerath. Der Sprecher für proletarische Feiertenden. Der Sprecher der Volkshäuser. Berliner Funk-Chor. Berliner Funk-Orchester. Dirigenten: Bruno Seldler-Winkler, Theo Mackeben, Maximilian Albrecht.
- Königswusterhausen.
- 08.55, 09.00, 13.45, 14.15, 18.30 und anschließend: Übertragung von Berlin.
- 18.00 Prof. Dr. Robert Salzchick: Von der Weisheit des Evangeliums.
- 19.00 Dr. Konrad Dörre: Ein Unaltes kommt selten allein (vom Gesetz der Seele).
- 20.00 Übertragung von Berlin.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 3 3 8 9 10 11 9 12 10	Roberte Art der Beförderung.
2 1 10 7 11 9	Weibl. Vorname.
3 7 1 4 9 10	Feinstes Sieb.
4 9 2 3 9 1	Der Geist des Bösen.
5 9 7 3 9	Reinigungsmittel.
6 9 10 2 5 11 9 10	Vollstamm der alten Germanen.
7 1 4 7 5	Kleines Raubtier.
8 7 6 4 9	Baum.
9 9 7 1 9	Handwerkzeug.
8 9 4 4 9 10	Verwandter.
9 10 7 6	Männl. Vorname.
10 9 7 8	Alter Niederstich.
11 10 9 7 3 9 1	Spielzeug.
9 1 7 4 9	Das Kuiserleins.
12 7 10 3 9	Getreidepflanze.
10 7 9 8 9	Sogenhafte Gestein.

Die erste wagerechte Zeile lautet ebenso wie die erste senkrechte (d. h. ist ein Buchstabe). —ab.

Silbenrätsel.

a, a, an, an, ans, be, be, bi, bo, doll, e, e, ed, fig, gal, ge, heim, heim, i, i, la, la, la, la, land, lands, le, si, si, mi, mi, mis, mil, nau, ne, ne, ni, ni, nim, no, no, nor, o, ra, re, re, rei, ro, rod, ru, so, so, lah, lau, schöp, le, son, te, te, tho, the, tich, um, ver, mach, ze. Vorliegende Silben sind so zu Wörtern zu verbinden, daß sich folgende Bedeutungen ergeben: 1. Waffe, 2. weibl. Vorname, 3. Salzwerk, 4. griechischer Sagenheld, 5. Better Robammeh, 6. Sehnsucht nach Vergangenheit, 7. Schloßruine am Rhein, 8. Vaterland eines griechischen Sagenhelden, 9. jugendhafte Eroberin von Berlin und Afrika, 10. katholischer Lobgesang, 11. österr. Dichter, 12. Krankheit, 13. Rebenfluß der Weichsel, 14. Lebewesen, 15. Spiel, 16. Einsiedler, 17. Gemüsepflanze, 18. italienischer Komponist, 19. Meer, 20. männl. Vorname, 21. italienischer Maler, 22. griechische Göttin, 23. Singstimme, 24. Bogenhauer, 25. Erhaltungsbau, 26. alttestamentl. Person, 27. Rebenfluß der Donau, 28. berühmter Jäger. — Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und die Endbuchstaben, von unten nach oben, ergeben eine Bauernred (d. h. und e = ein Buchstabe).

Die fehlende Mittelsilbe.

a, an, ard, bal, e, fi, frau, hal, hin, i, in, fen, for, la, mit, na, pa, pon, pen, pro, ren, sa, zent, zit. Aus vorstehenden 24 Silben sind 12 dreifellige Wörter zu bilden mit gleicher zu ergänzender Mittelsilbe. Wie heißt die Silbe und wie heißen die Wörter? —ab.

Defizit-Aufgabe.

Aus den Silben an, ber, en, fest, fin, hun, hut, ja, la, luh, loh, loh, mo, milch, raum, sie, son, stein, warm, zeh sind zwölf dreifellige Wörter mit gleicher zu ergänzender Mittelsilbe zu bilden. Wie heißen die Wörter und die Silbe? —ab.

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzwörterrätsel. Wagerecht: 1. Sanduhr; 6. Gal; 7. Job; 9. Deier; 12. ehern; 13. ma; 14. ob; 15. Birde; 20. Sou; 21. Epos; 22. Um; 23. III; 24. Hut; 25. Reh; 26. Leer; 27. Hart. — Senkrecht: 1. so; 2. Mo; 3. Dolein; 4. Stern; 5. Ro; 6. Schminde; 8. Dabogeficht; 10. eh; 11. er; 16. Japf; 17. Dame; 18. Kaiser; 19. Köllern.

Silbenrätsel: 1. Dady; 2. Goli; 3. Raximum; 4. Tinkum; 5. Ebene; 6. Ramur; 7. Sepel; 8. Chianti; 9. Gise; 10. Robob; 11. Irene; 12. Seiter; 13. Lairo; 14. Gomanud; 15. Bphtus; 16. Harbe; 17. Rusfolini; 18. Ehen; 19. Rore; 20. Sofon; 21. Chowgefang; 22. Reige; 23. Dpal. — „Dem Menschen ist ein Mensch immer lieber als ein Engel.“ (G. E. Pelling.)

Kammrätsel: 1. Republik; 2. Ddylleus; 3. Tol'smani; 4. Rürnberg. Quersilbe: Revolution.

Verwandlungsaufgabe: Maus; Haus; Hah; Haff; Hart; Harz; Herz; Herr.

Rapierrätsel: „Arbeit ist des Blutes Bollam, Arbeit ist der Jugend Quell.“ (Gottfried Herber.)

Vom Werden eines Sportphänomens.

Kurmi, der finnische Wunderläufer, will Professional werden! Diese Nachricht lenkt wieder einmal die Aufmerksamkeit auf dieses Sportphänomen. Der Name „Kurmi“ wird immer in der Leichtathletik bestehen bleiben — als ein Programm, ein unumstößlicher Grundsatz. Sein Ausmaß, seine Fähigkeit und nicht zuletzt seine effektive Leistung waren vorher nie gekannt und rissen immer wieder hin. Für Kurmi gab es nie eine Hast nach Erfolgen; wann er wollte, spielte er mit ihnen, ohne dabei den Anschein von Ermüdung zu erwecken. Höhepunkte seiner beispiellosen Laufbahn sind die Olympia 1924 und die Amerikareise, besser gesagt: Amerikareise 1925. Sein Gegner war nicht der andere Läufer; sein Gegner war nur die Zeit, die er, mit einer Stoppuhr am Arm, während des Laufs kontrollierte. Seine Leistungsgrenze schien unbestimmbar, da er so selten hart kämpfen mußte.

Die Amerikaner ruhten nicht eher, bis sie ihn drüben hätten, um sich selbst von seinem einzigartigen Konstitutionen zu überzeugen, da sie doch leichte Zweifel über die erzielten Zeiten nicht unterdrücken konnten. Ihre besten Männer boten sie gegen ihn auf, und doch hat er sie alle in bestechender Weise niedergedrungen. Was er zuerst gegen ihn der „Amerikanische Kurmi“, der kleine Joe Ray, achtjähriger Meister. Der Startschuss knallt: Anfangs führt Kurmi. Die Halbbahn des dichtgedrängten Madison Square Garden in New York dröhnt unter den stampfenden Schritten. Kurmi für Kurmi, das hellblau finnische Hemd an der Spitze, geht es dem Gabe zu. Da — ein Ruf bei der Läufer, ein Aufschrei der Massen, und der kleine Ray ist mit raumgreifenden Schritten an Kurmi vorbei. Bald sind es acht Meiler, die die führenden trennen. Doch Kurmi stößt Ruhe nicht. Sein Schritt bleibt derselbe, und in der letzten Runde geht er, als ob es gar nicht anders sein könnte, sicher an seinem Rivalen vorbei, zerreiht das Zielband, und während der Kunst seinen Sieg in die Welt trägt und das Publikum ihn mit Beifall überschütten will, verschwindet er still im Umkleideraum. Noch am gleichen Abend schickte man gegen ihn den zweifelsvollsten Streckenläufer der Welt, seinen in New York ansehnlichen Landsmann Ritola. Dieser rechnete mit einer Ermüdung Kurmis und nicht vom Start weg, in scharlem Tempo los, doch nicht Kurmi wie kein Schwallen bei ihm, um wenige Runden vor Schluss an ihm vorbeizugehen und überlegen in neuer Rekordzeit zu gewinnen. Dies alles innerhalb 1 1/2 Stunden. Amerika war verblüfft. Und so sagt er weiter in knapp zwei Wochen in fünf Wettkämpfen auf den verschiedensten Strecken, gegen härteste Konkurrenz, jedesmal mit einem neuen Weltrekord.

Das war selbst für das Land der „unbegrenzten Möglichkeiten“ etwas Fabelhaftes. Hier stand wirklich ein Wesen, das körperliche Leistungen nach Wunsch verbessern konnte. Hat denn die Leistungs-

fähigkeit dieses Mannes keine Grenzen? fragte man sich. Wo liegt das Geheimnis seines Erfolges?

Diese Erklärung findet man weniger in bestimmten Trainingsmethoden als vielmehr in der Natur seiner Heimat selbst. Hartes Leben an „Land der 1000 Seen“, wie man Finnland oft nennt, lange Ränge und die Märche der Mittärszeit, rauhes Klima und zweifelhafte Kost haben dort eben im Norden ein Geschlecht herangebildet, dessen Körper zu ungeahnten Dauerleistungen fähig ist. Interessant ist seine Jugend. Immer wollte er gern mit den Großen seines Heimatdorfes bei den öffentlichen Wettbewerben sich messen, aber man ließ ihn nicht, weil er zu schwächlich ausah und kein Mensch ihm etwas zutraute. Da macht er sich im stillen selbst daran und läuft täglich 1, 2 und 3 Stunden, ohne müde zu werden. Sein heißerheutes Ziel, am öffentlichen Wettkampf teilzunehmen, erreicht er erst, als er zum Militär eingezogen wird. Dort veranlaßt man alljährlich weite Geländeläufe mit voller Kleidung und schwerem Gepäck. Also Kurmi geht mit ehrgeizigem Willen zum erstenmal an den Start. Verschiedene machen sich über den Mut des auffallend schwächlich aussehenden Burschen lustig. Seht sich die Läufer abgefallen. Die Menge steht da und wartet ihrer Rückkunft. Alles ist gespannt auf den diesmaligen Sieger. Da, gänzlich unerwartet, 15 Minuten früher als die bisher beste Zeit, erscheint der erste Läufer. Es ist Kurmi, der mit leichtem, federndem Schritt den Sportplatz betritt und das Zielband, mit seinem bekannt musterhaften Schwung auf dem Gesicht, zerreiht. Von diesem Augenblick an begann sein Aufstieg, der dann in Paris Weltgeltung erreichte.

Kurmis Leistung ist nicht das Ergebnis eines reiflichen, durch Vereinstreben getriebenen Menschen, nein, sie basiert in einem ganzen Volkscharakter. Er ist ein auf breitem Massensport gewordener Kampfsportler. Sein Training liegt in seiner Lebensweise. Mäßig im Genuß bei härtester Arbeit, leichte körperliche Vorbereitung, viel heiße Bäder und fröhliche Rastagen, das sind die Voraussetzungen der kurmischen Erfolge. Unerreicht wie sein sympathisches, geheimnisvolles, allen Finnen eigenes Wesen, seine Bescheidenheit selbst bei größten Triumpfen, werden stets die Präzision seines Laufes, die Grazie seines Stils und der Rhythmus seiner Bewegungen bleiben.

Die Telegraphen-Union meldet: Kurmi, das finnische Laufwunder, wird nun doch Professional. Er befindet sich bereits auf der Reise nach Amerika, wo er für Ted Richard starten wird. Richard hat Kurmi für seinen Vertrag 10 000 Dollar gezahlt und wird ihm für jeden Start außerdem noch einige tausend Dollar zahlen.

Die Idee, die einem Sport zugrunde liegt, kann dem Friedensgedanken förderlich sein und darum ist der Sozialismus der moralisch immer berechtigteste Anwärter auf den Robelfriedenspreis!

Der Boxabend im Sportpalast.

Zehn schwere Leute im Ring.

Zu dem Kampf „Zehn Schwergewichte“, der am 23. November im Sportpalast stattfindet, steht nun das Programm fest. Die fünf Kämpfe sind wie folgt besetzt:

- Schönroth (Krefeld) gegen Bischoff (Duisburg),
- Dr. Bach (Heidelberg) gegen K. Walter (Berlin),
- Kösemann (Hannover) gegen Carter (Amerika),
- Rudi Bagener (Duisburg) gegen G. Spalla (Moskau),
- H. Müller (Köln) gegen Croftley (England).

Der Waldlauf in Köpenick.

Am Bußtag, vormittags 10 Uhr, findet auf dem Eichenplatz in Köpenick der Herbstwaldlauf des 1. Bezirks und der Groß-Berliner Arbeiterportvereine statt. Zum ersten Male tritt die Leichtathletik nach der Spaltung aus den Pan und label alle Bundesgenossen und -genossen zur Teilnahme ein. Es gilt nicht nur für Leichtathletik, sondern auch für „Eiche“-Köpenick tatkräftig zu werden. — Für die Wettkämpfer sind folgende Konkurrenzbedingungen ausgeschrieben worden:

Männer: 5000, 3000 2000 und 3000 Meter für Jahrgang 1897 und älter, Jugend, 3000 Meter, Jahrgang 1910/1911, und 2000 Meter für 1912/1914. Frauen: 1000 Meter. Alle Strecken sind für Einzel- und Mannschaftsläufe ausgeschrieben und bieten somit die Voraussetzung für eine Massenbeteiligung. Wettkampf: 20. November. — Nachmeldungen bis eine halbe Stunde vor dem Start. Meldungen an Erich Zippert, Berlin-Kummelsburg, Mozartstr. 7.

Freie Arbeiter-Schach-Vereinigung.

Nachdem unter diesem Namen sich alle bundestreuen Arbeiter-Schachspieler Groß-Berlins zusammengeschlossen haben, ist nach zweimonatigem Spielbetrieb ein guter Fortschritt zu verzeichnen. Im Lichtenberg fand Dienstag unter starker Beteiligung die Gründung einer Abteilung statt und am Mittwoch trat die vor zwei Jahren aus dem Verein ausgestretete Abteilung Friedrichshagen unserer Vereinigung bei. Sie spielte bis jetzt unter den Namen „Freier Schachverein 26“. Alle Arbeiter und Schachspieler, die gewillt sind, Mitglied des Deutschen Arbeiter-Schach-Bundes zu werden, bietet sich in folgenden Abteilungen und Vereinen Gelegenheit:

Wedding: Dienstag bei Berns, Müllerstr. 26. Mitte: Freitag bei Kurze, Rosenkranzstr. 2. Friedrichshagen: Montag und Mittwoch bei Nöcker, Straßmannstr. 42. Lichtenberg: Dienstag bei Schuler, Mühlstr. 20. Treptow: Donnerstags bei Krumm, Planufer 7-76. Schöneberg: Dienstag bei Seibel, GutsMuth-Platz 1. Westend: Donnerstags bei Charlotter, Sophie-Charlotte-Str. 48. Siemensstadt: Donnerstags bei Seif, Siemensstr. 31. Grunow-Palast: Donnerstags im Gemeindefaßhaus, GutsMuth-Platz.

Neugründungen finden in nächster Zeit statt in Weihensee, Brenzlauer Berg, Spandau und Wiersdorf. Alle Zuschriften an G. W. Bernin, S 59, Planufer 91, oder an die Kreisleitung A. Franke, Reinickendorf-Ost, Schillerpromenade 61.

Am Bußtag um 14 Uhr findet die erste Schachveranstaltung bei Ewald, Soliger Straße 126, statt. Eintritt frei. Von auswärtigen Bundesvereinen sind eingeladen und haben zugewagt: Ludenwalde, Jossen, Romones, Bernau, Kotbus, Weidensee, Simulanspiel, Blüthner. Um 13 Uhr müssen die Abteilungen mit Spielmaterial zur Stelle sein. Am 2. Dezember beginnen die Abteilungs-Wettkämpfe.

Bugel und unsere Jugend lautet das Thema eines von der Abteilung Norden des Reichstagesausschusses zur Förderung der Leibesübungen auf dem Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, ist dieser Tage, durch weitere Einfügungen, vielfach als Broschüre in der Schriftensammlung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes erschienen. Schredt kommt in seinem Referat zu der Schlussfolgerung, daß es Aufgabe des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ist, die Arbeiter körperlich zu stärken, das Gemütsleben zu klären und so den sozialen Menschen als Voraussetzung für die kommende sozialistische Gesellschaft gefastet zu helfen.

Wege und Ziele des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Das Referat von Herr Schredt, des Vorsitzenden des Reichstagesausschusses zur Förderung der Leibesübungen auf dem Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, ist dieser Tage, durch weitere Einfügungen, vielfach als Broschüre in der Schriftensammlung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes erschienen. Schredt kommt in seinem Referat zu der Schlussfolgerung, daß es Aufgabe des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ist, die Arbeiter körperlich zu stärken, das Gemütsleben zu klären und so den sozialen Menschen als Voraussetzung für die kommende sozialistische Gesellschaft gefastet zu helfen.

Bundesvereine teilen mit:

Arbeiter-Schachbund, Bezirk Berlin. Vbl. Mitte eröffnet Dienstag, 20. November, 10 Uhr, seinen regelmäßigen Sport- und Schachabend. Antrittspunkt: Teilnahme sowie Reservationsnahmen an Hermann Wen. Reimannstr. 15, im 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000. u. 1001. u. 1002. u. 1003. u. 1004. u. 1005. u. 1006. u. 1007. u. 1008. u. 1009. u. 1010. u. 1011. u. 1012. u. 1013. u. 1014. u. 1015. u. 1016. u. 1017. u. 1018. u. 1019. u. 1020. u. 1021. u. 1022. u. 1023. u. 1024. u. 1025. u. 1026. u. 1027. u. 1028. u. 1029. u. 1030. u. 1031. u. 1032. u. 1033. u. 1034. u. 1035. u. 1036. u. 1037. u. 1038. u. 1039. u. 1040. u. 1041. u. 1042. u. 1043. u. 1044. u. 1045. u. 1046. u. 1047. u. 1048. u. 1049. u. 1050. u. 1051. u. 1052. u. 1053. u. 1054. u. 1055. u. 1056. u. 1057. u. 1058. u. 1059. u. 1060. u. 1061. u. 1062. u. 1063. u. 1064. u. 1065. u. 1066. u. 1067. u. 1068. u. 1069. u. 1070. u. 1071. u. 1072. u. 1073. u. 1074. u. 1075. u. 1076. u. 1077. u. 1078. u. 1079. u. 1080. u. 1081. u. 1082. u. 1083. u. 1084. u. 1085. u. 1086. u. 1087. u. 1088. u. 1089. u. 1090. u. 1091. u. 1092. u. 1093. u. 1094. u. 1095. u. 1096. u. 1097. u. 1098. u. 1099. u. 1100. u. 1101. u. 1102. u. 1103. u. 1104. u. 1105. u. 1106. u. 1107. u. 1108. u. 1109. u. 1110. u. 1111. u. 1112. u. 1113. u. 1114. u. 1115. u. 1116. u. 1117. u. 1118. u. 1119. u. 1120. u. 1121. u. 1122. u. 1123. u. 1124. u. 1125. u. 1126. u. 1127. u. 1128. u. 1129. u. 1130. u. 1131. u. 1132. u. 1133. u. 1134. u. 1135. u. 1136. u. 1137. u. 1138. u. 1139. u. 1140. u. 1141. u. 1142. u. 1143. u. 1144. u. 1145. u. 1146. u. 1147. u. 1148. u. 1149. u. 1150. u. 1151. u. 1152. u. 1153. u. 1154. u. 1155. u. 1156. u. 1157. u. 1158. u. 1159. u. 1160. u. 1161. u. 1162. u. 1163. u. 1164. u. 1165. u. 1166. u. 1167. u. 1168. u. 1169. u. 1170. u. 1171. u. 1172. u. 1173. u. 1174. u. 1175. u. 1176. u. 1177. u. 1178. u. 1179. u. 1180. u. 1181. u. 1182. u. 1183. u. 1184. u. 1185. u. 1186. u. 1187. u. 1188. u. 1189. u. 1190. u. 1191. u. 1192. u. 1193. u. 1194. u. 1195. u. 1196. u. 1197. u. 1198. u. 1199. u. 1200. u. 1201. u. 1202. u. 1203. u. 1204. u. 1205. u. 1206. u. 1207. u. 1208. u. 1209. u. 1210. u. 1211. u. 1212. u. 1213. u. 1214. u. 1215. u. 1216. u. 1217. u. 1218. u. 1219. u. 1220. u. 1221. u. 1222. u. 1223. u. 1224. u. 1225. u. 1226. u. 1227. u. 1228. u. 1229. u. 1230. u. 1231. u. 1232. u. 1233. u. 1234. u. 1235. u. 1236. u. 1237. u. 1238. u. 1239. u. 1240. u. 1241. u. 1242. u. 1243. u. 1244. u. 1245. u. 1246. u. 1247. u. 1248. u. 1249. u. 1250. u. 1251. u. 1252

So war es vor zehn Jahren!

Wie eilig es die Offiziere damals hatten.

Wenn man so um den 9. November herum die Blätter der Reichspartei durchflücht, so konnte man kaum über die Unserförmlichkeit, mit der über die Geschehnisse vor zehn Jahren hinweggegangen wurde. Geschichtsfälschung, wie noch in keiner Zeitperiode, wurde betrieben. Schamlos beschuldigten die Feiglinge von damals die wirklichen Krieger Deutschlands und hingen ihnen ihre Sünden an.

Nur zu wenig finden sich nun ehemalige Kriegsteilnehmer, um mit Tatsachen unter Namensnennung diesen Heuchlern von heute die Maske vom Gesicht zu reißen und ihnen ihr schlotterndes Bild vom November 1918 entgegenzusetzen. Dazu bietet auch der D. S. ein dankbares Feld.

In Grajewo wars. Ein polnisches Landstädtchen, nur eine Stunde zu Fuß von der deutschen Grenze entfernt, auf der Bahnlinie nach Cz.

Zwei Kompagnien eines Landsturmbataillons lagen da oben und hatten die letzten beiden Jahre den Krieg beinahe vergessen. Der Dienst war nicht schwer. Es wurde ein bisschen Soldat gespielt, darauf geachtet, daß im Winter genügend Brennholz da war, Lebensmittelpakete nach Deutschland gepackt, die Bahnstrecken bewacht, und sonst eben „auf Ordnung gehalten“.

Doch der 9. November kam auch zu uns, das heißt erst am 11. November. Bis dahin war Nachrichten- und Poststille. Aber da brachen uns Königsberger Blätter die Wahrheit. Wir glaubten zu träumen. Der Gedanke, daß erst mal „Schluß“ mit allem sei, war erst unfaßbar. Jeder wies sich noch dieser Stimmung erinnern können. Unser Bataillon bestand zum größten Teil aus Ostschlesländern. Deren Parole war natürlich sofort: „Nix wie heim!“

Über uns anderen erwich ein eigenartiges Gefühl der Verantwortung. Die Frage: „Was nun?“ wurde groß und inhaltsschwer. Der unbedeutendste Landsturmmann, bisher still seine Wache schweigend, befaß sich wieder auf sich selbst, wurde Mensch, schüttelte langsam die Lähmung ab.

Doch die Offiziere? Statt mit einem Wort die Ruhe zu behalten, das Chaos zu vermeiden, glaubten sie sofort die wildesten Gerüchte.

Auf die Kompagnieführer, wo ich arbeitete, kommt unter Kompagnieführer gestürzt: „Haben Sie schon gehört, in Warschau haben sie 200 Offiziere die Hälse abgeschossen!“

„Lachparade!“ sage ich und verführe dem Herrn das Unmögliche der Nachricht klar zu machen.

Aus solchen Ektationen mußten ja die so viel geschmähten Soldatenräte entstehen, weil die Offiziere koplos wurden. Wir kamen aber in Grajewo zu keiner Soldatenratsbildung. Die Ereignisse überstürzten sich. Ich ersuchte unseren Kompagnieführer — übrigens nur ein Leutnant, der uns die letzten Wochen zugewiesen war — zuerst zum Major zu gehen und ihn zu veranlassen, über die Grenze zu gehen, zu seiner eigenen Sicherheit. Denn der war auch bei den Polen — mehr als unbeliebt. Bald ist der Leutnant wieder zurück und berichtet nur, daß der Major schon weg ist. Nun hatten wir im Bataillon einen ähnerst beliebten und geachteten älteren Leutnanten. Ich stürzte gleich ans Telefon und machte den anderen Kompagnien des Bataillons bekannt, daß wir hier beschloßen haben, Leutnant F. zum Bataillonskommandeur zu ernennen, was auch sich allseitig zustimmend beantwortet wurde. Auch Leutnant F. nahm an. Ich glaubte der Ordnung am besten zu denken, wenn ich zur „neuen Gewalt“ die Hälfte „alte Gewalt“ mit hinübernahm.

Unseren bisherigen Kompagnieführer fragte ich nun: „Was machen wir?“ Ich denke, er wird sagen, wir besetzen den Bahnhof

(denn daran lagen wir), damit das ganze große Soldatenheer, was hinter uns lag, geordnet durchläufe.

„Nun, was werden wir machen, wir müssen packen, packen müssen wir!“

Und diesen Satz werde ich nie vergessen. So lauteten alle Nachrichten, die wir damals erhielten.

Alles packte... Die Offiziere hatten es eilig, wegzulaufen. Josef Ulbrich.

Deutsche Sprache — schwere Sprache.

Uebersetzungen sind selten gut. Das ist aber keine Entschuldigung für schlechte. Wenn sich derart schlechte Uebersetzung an einen großen Stoff magt und diesen lächerlich macht, ist es Schandung.

Madeleine Marg, die bekannte französische Epikerin, beschreibt ihre „Reise ins rote Rußland“, sehr interessant, sehr überschwänglich. Es ist eins jener Bücher, die man des Inhalts wegen lesen sollte; wenn Positives mit Negativem schwülstig verpackt ist, merkt man's schon und wird nicht Schaden leiden.

Die Uebersetzung hat aber aus dem Buch etwas gemacht, was ebenso lächerlich grotesk wie peinlich ist. Da gibt es Stellen, die aus Wipplättern sein könnten: (Die Fabrikarbeiterin) „eine Venus mit einem von eingetrocknetem Schmieröl starrenden Halse, deren Bufen aber, soweit das unter der langen gelblichen Schürze zu sehen ist, die reinen und vollen Formen weiblicher Anmut bewahrt hat.“ ... fährt eine Frau dazwischen, deren in ihrer ätherischen, schlanen Erscheinung zum Ausdruck kommendes, sie verzehrendes Feuer in den Falten eines fast gelben Mittels leucht und weht.“ — „Bei diesen Worten hoben sich ihre beiden, von einem zarten bläulichen Ring umgebenen, in ihren vorwurfsvollen Anfragebitten ganz grün schimmernden Augen, unmittelbar in die meinien ein, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, wie sie das sonst so gerne tun.“ — „Von der Tür der nahen Werkstatt blühte ich in ein Gemüth auf, und niedergebender Gestalten, ein erlebtes Material, die rufgeschwärtzen Vorkämpferinnen für Menschenrecht, die unter ihren Köden Gott weiß welche messianische Zeichen bergen: das Blut, die dunkle Verheißung und das Salz der Erde.“ — „Nein, ich träume nicht: ... dieser ewig lange Schienenstrang, der sich so in den fernem nebeligen Horizont wie eine gebogene Haarnadel in das Lofengewirr einer Frau, einzubohren scheint: ja, das ist es, das ist Rußland! Es kann kein anderes Land sein!“

Wir wollen es den Lesern überlassen, diese schönen Bilder zu bemitleiden — aber wir verbiten es uns, daß den „rufgeschwärtzen Vorkämpferinnen für Menschenrecht“ derart unter die Nase gedrückt wird!

Gerda Weyl.

Während in den Sektionen der einzelnen freien, d. h. dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Gewerkschaften die Unterstützung der Mitglieder im Falle des Streiks oder der Aussperrung festgesetzt ist, enthält das Bundesstatut die erforderlichen Bestimmungen für größere Gewerkschaftskämpfe, bei denen eine Unterstützung der im Kampfe stehenden Gewerkschaft durch die übrigen Bundesgewerkschaften erforderlich ist. Es ist selbstverständlich, daß nicht nur die Zentralverbände der einzelnen Verbände an die Satzungen des A. D. G. B. gebunden sind, auch ihre Ortsverbände müssen sich danach richten.

Als Grundlag gilt, daß jede Gewerkschaft ihre Kämpfe selber führt und die erforderlichen Mittel dazu aufbringt. Erst dann, wenn

Extrakt einer Gewerkschaft.

Während in den Sektionen der einzelnen freien, d. h. dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Gewerkschaften die Unterstützung der Mitglieder im Falle des Streiks oder der Aussperrung festgesetzt ist, enthält das Bundesstatut die erforderlichen Bestimmungen für größere Gewerkschaftskämpfe, bei denen eine Unterstützung der im Kampfe stehenden Gewerkschaft durch die übrigen Bundesgewerkschaften erforderlich ist. Es ist selbstverständlich, daß nicht nur die Zentralverbände der einzelnen Verbände an die Satzungen des A. D. G. B. gebunden sind, auch ihre Ortsverbände müssen sich danach richten.

die betreffende Gewerkschaft, in unserem Falle der Deutsche Metallarbeiterverband, die Bundeshilfe in Anspruch nimmt, tritt die Gesamtheit der Gewerkschaften ein.

„Wird die Bundeshilfe gewährt, so entrichten die angeschlossenen Gewerkschaften einen ihrer Mitgliederzahl entsprechenden Hilfsbeitrag, der möglichst an die Bundeskasse einzufinden ist.“

Bis jetzt hat der Metallarbeiterverband keine ausgeschlossenen Mitglieder aus eigenen Mitteln unterstützt, und er kann und wird, falls es sich als notwendig erweisen sollte, dies noch wochenlang tun. Keine Gewerkschaft hat das Recht, dem Metallarbeiterverband vorzugreifen, zu Geldsammlungen aufzufordern, solange der Verband es nicht für angezeigt hält und solange die Leitung des A. D. G. B. nicht dazu aufgefordert hat. Im Falle eines Streiks kann selbst wohlgemeinter Uebereifer bei der Einteilung von Geldsammlungen die Sache der Streikenden ungemein schädigen.

Für jedes Gewerkschaftsmitglied gilt also, in jedem Falle abzuwarten, bis der Bundesvorstand des A. D. G. B. bzw. der Verbandsvorstand die Erhebung von Hilfsbeiträgen anordnet.

Keine örtliche Gewerkschaft, auch nicht die Berliner Zahlstelle des Tabakarbeiterverbandes, hat das Recht, in einer Mitgliederversammlung Geldsammlungen zu beschließen in einem Kampfe, der wie der Rhein-Ruhr-Kampf Sache der gesamten Gewerkschaften ist. Dennoch hat diese Gewerkschaft in der Mitgliederversammlung am 16. November beschloßen,

„daß alle organisierten Kollegen am Lohnstag einen Stundenlohn auf die Kasse der U. A. z. zahlen“ sollen.

Eine politische Partei kann Geldsammlungen einleiten, die sie für notwendig hält. Und jedes Gewerkschaftsmitglied, das dieser Partei angehört oder mit ihr sympathisiert, kann sich für seine Person an solchen Sammlungen beteiligen. Als Gewerkschaft oder hat eine Mitgliederversammlung weder eigenmächtig in den Kampf einer anderen Gewerkschaft einzugreifen, erst recht nicht zu beschließen, eine durch und durch gewerkschaftsfeindlich Partei in ihrer offenkundigen Quertreiberei gegen die im Kampfe stehende Gewerkschaft finanziell zu unterstützen.

Friedhofsverkehr am Bußtag.

Zur Bewältigung des starken Friedhofsverkehrs nach und von Stahnsdorf werden — wie die Reichsbahndirektion Berlin mitteilt — am Bußtag, dem 21. November, und am Totensonntag, dem 22. November, der starkem Verkehr halbführlig Sonderzüge zwischen Charlottenburg und Stahnsdorf-Reichsbahn und zurück verkehren. Der erste Sonderzug fährt ab Bahnhof Charlottenburg 8.38 Uhr, und zurück ab Stahnsdorf-Reichsbahn 9.23 Uhr; die weiteren Züge verkehren dann jeweils 28 bzw. 38 und zurück 23 bzw. 33 Minuten nach jeder vollen Stunde bis zum letzten Zug ab Charlottenburg 18.28 Uhr und ab Stahnsdorf-Reichsbahn 18.53 Uhr. Außerdem wird für die beiden Tage der Zugverkehr auf der Stadt- und Ringbahn dem zu erwartenden Andrang entsprechend verstärkt werden. Die Straßenbahn läßt am Bußtag auf allen nach den Friedhöfen führenden Linien Einschläge verkehren, außerdem wird die Zahl der Anhängewagen verstärkt. Die A. B. A. wird gleichfalls die Zahl ihrer Wagen verstärken. Zu den Uferfriedhöfen sollen in Abständen von 5 bis 7 Minuten folgende Linien fahren: 32 Bohnhof Steglitz-Marleneide (Lutherfriedhof), 31 Spandau-Staaten (Staatenfriedhof), 34 Spandau, Bichelsdorfer Straße (Friedhof in den Rissen).

Spaltung führt zur Spaltung. Die „Mitte Sozialdemokratische Partei“ (MSPD.) hielt einen „Parteitag“ ab. Man erfuhr, daß Reichlich drei Tage vor dem Parteitag ausgetreten ist und daß der Rest der Berliner Ortsgruppe namens „Winnig“ wegen scharfer Oppositionsstellung ein Erscheinen zum Parteitag abgelehnt hat. „Kind, glaube nie, du bist zu klein — du kannst stets noch gespalten sein.“

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) 5. klare Nacht, morgens etwas neblig, am Tage trocken und zeitweise heiter. — Für Deutschland: Auch in Mittel- und Ostdeutschland Besserung des Wetters.

PROGRAMM KINO-TAFEL PROGRAMM

PROGRAMM für die Zeit vom 20. bis 22. November	<h1>KINO-TAFEL</h1>	PROGRAMM für die Zeit vom 20. bis 22. November			
BTL Potsdamer Straße 38 Geschlecht in Fesseln mit Mary Johnson, W. Dieterle Bußtag Kassenöffg. 5 Uhr, Anf. 6 Uhr	Nord Titania-Palast Beginn: 6.30, 9 U. Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke Gutsmuthsstr. Ein Mädel und ihre drei Clowns Bühne: Kasper, 30 Min. Illusion Bußtag: Der Katzensteg	Urania-Theater Film u. Bühne Wrangeistr. 11 (1 Min. v. d. Köp. Brücke) Woch. 7, 9 Uhr, Sonnt. 3, 5, 7 u. 9 Uhr Die Frau auf der Leiter Der Mann m. d. eisernen Faust Bußtag ab 6 Uhr Der Student von Prag	Kosmos-Lichtspiele Lichtenberg, Lückstraße 70-71 Abwege mit Brigitte Helm Heuty der Wüstling Bühnenschau Bußtag: Feme	Norden Alhambra Müllerstraße, Ecke Seestraße Ressie Belpogramm und Bühnenschau Bußtag: Die Heilige und ihr Narr	Marienbad-Palast Badstraße 33/34 Seldainleben, das heißt lustig sein Die Abenteuer des Lord Lister Große Bühnenschau Bußtag: Geschlecht in Fesseln Die von der Straße leben
Rheinstraße 14 Geschlecht in Fesseln mit Mary Johnson, W. Dieterle Bußtag Kassenöffg. 5 Uhr, Anf. 6 Uhr	Lichterfeld-West Hi-Li Hindenburgdamm 53a Der Schachspieler Ein Mädel vom Zirkus Einschließlich Bußtag	Neukölln Primus-Palast Hermannplatz Heut spielt der Strauß (Der Walzerkönig) Auf der Bühne: Ernest und Yvonne, das mondäne Tänzerpaar Bußtag Alraune mit Brig. Helm Beginn 6, 7.55, 9.15 Uhr	Moderne Lichtspiele Wilhelmstraße 75-77 Der Katzensteg Seln Hund Bußtag ab 6 Uhr	LSP Lichtspiele am Senefelderplatz Ein Frack, ein Claque, ein Mädel Kleine Affären — große Leute Bußtag 10 Tage, die die Welt erschüttern	„Rialto“ Film u. Bühne Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding) Zukunft mit Henry Forten Belpogramm und Bühnenschau Bußtag: Zukunft
deon, Potsdamer Str. 75 Seln letzter Befehl mit Emil Jannings Bußtag Kassenöffg. 5 Uhr, Anf. 6 Uhr	Nordwesten Th. am Moritzplatz Beginn: W. 3, 4.30, 9 Uhr, Stg. ab 4 Uhr. Der große Fritz-Lang-Film Krimbilds Rache (Nibelungen II. Teil) Jugendliche haben Zutritt	Osten Germania-Palast Frankfurter Allee 314 Die Verschwörer Berlins schönste Retue Alles für euch Bußtag La Bohème mit Lilian Gish Beginn der ersten Vorstellungen: Wochent. ab 6 Uhr, Sonnt. ab 3 Uhr	Schwarzer Adler Frankfurter Allee 99 Woch. 3, ca. 7 u. 8.45, Stg. 3, ca. 5, 7 u. 8.45 U. Revolutionshochzeit Bühnenschau Bußtag, Anfang 6 Uhr Revolutionshochzeit	Metro-Palast Chausseestraße 30 D. kleine Sklavin m. Gr. Moshelm Belpogramm, ur. Bühnenschau Bußtag: Goldrausch mit Chanlin	Nordwesten Welt-Kino Vlt-Moabit 99 Geschlecht in Fesseln Große Belpogramm Bußtag: Geschlecht in Fesseln
Turmstraße 12 Helmekehr, 10 Akte mit Lars Hanson, G. Fröhlich Bußtag Kassenöffg. 5 Uhr, Anf. 6 Uhr	Süden Th. am Moritzplatz Beginn: W. 3, 4.30, 9 Uhr, Stg. ab 4 Uhr. Der große Fritz-Lang-Film Krimbilds Rache (Nibelungen II. Teil) Jugendliche haben Zutritt	Passage-Lichtspiele Neukölln, Bergstraße 151-152 Woch. 3, ca. 7 u. 8.45, Stg. 3, ca. 5, 7 u. 8.45 U. Seln letzter Befehl mit Emil Jannings Bühnenschau Bußtag, Anfang 6 Uhr Seln letzter Befehl	Viktor-Lichtbild-Th. Frankfurter Allee 69 Woch. 3, ca. 7 u. 8.45, Stg. 3, ca. 5, 7 u. 8.45 U. Revolutionshochzeit Bühnenschau Bußtag, Anfang 6 Uhr Revolutionshochzeit	Pharus-Lichtspiele Müllerstr. 147 Das gottlose Mädchen Auch Bußtag, Beginn 6 Uhr	Pankow Palast-Theater Breite Str. 111, 113, 115, 117, 119 Bußtag: Lilian Gish D. r. scharlachrote Buchstabe Große Bühnenschau
Alexanderstraße 39-40 Revolutionshochzeit mit Diomira Jacobini, G. Ekman Bußtag Kassenöffg. 5 Uhr, Anf. 6 Uhr	Tempelhof Tivoli-Lichtspiele Tempelhof, Berliner Str. 97 Anfang: W. 6.30, 8.45 U., S. 4, 6.30, 8.45 U. Die Heilige und ihr Narr Bußtag Anfang 6 Uhr Die Heilige und ihr Narr Jugendliche haben Zutritt	West Luna-Filmpalast Gr. Frankf. Str. 121 Intern. Bühne Der Weg allen Fleisches m. E. Jannings (auch Bußtag 6 Uhr) Die Frau m. d. Pelische (Senorita)	Friedrichsfelde Kino Busch Beginn täglich 5, 7, 9 Uhr Alt-Friedrichsfelde 3, Ecke Rosent. Str. Du sollst nicht sabbrechen mit A. v. Schlittow (auch Bußtag) Marsenlebenchen m. Lya de Putti Bühnenschau	Geandbrunnen „Alhambra“ Badstraße 14 Seln stärkste Waffe mit Harry Piet — Bühnenschau Bußtag: Leben und Laufbahn einer Filmkünstlerin mit Henry Forten Der Fall Crinquebille	Niederschönhausen Film-Palast Mankenburger Str. 4 Helmekehr (auch Bußtag) Als Dreißähriger durch Afrika Jugendliche haben Zutritt
Charlottenburg schlüter-Theater Hörsenstr. 17 W. 7, 9.15, Stg. ab 4 U. Seln letzter Befehl mit Emil Jannings Der erste Kuß mit Werner Pilschau Bußtag: Seln letzter Befehl	Südosten Luisen-Theater Teichenberger Straße 34 Ribe, der Rächer Sündige Jugend Bühnenschau Bußtag: Geschlecht in Fesseln	Concordia-Palast Andreasstraße 94 Harald Lloyds Hebe Schwieger- mama Brand in Kasan Bühnenschau Bußtag: Der Katzensteg	Nordosten „Elysium“ Prenzlauer Allee 56 Geschlecht in Fesseln Bühne: deut geht'los (verlängert) Bußtag: Geschlecht in Fesseln Chang	Weißensee Schloßpark Film-Theater Berliner Allee 205-210 Geschlecht in Fesseln mit W. Dieterle Der Schrecken von London Bühnenschau Bußtag: Geschlecht in Fesseln	Ballschmieder-Lichtsp. Badstraße 10 Dienstag: Heut spielt der Strauß D. s. Mädchenarm mit Tom Mix Bußtag Stachelkraut mit Pola Negri D. Leibelgenen m. Helar, George Donnerstag: Die Verschwörer Der Todesritt bei Bellizona Bühnenschau
Schöneberg Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9.15 S. ab 3 Uhr höneberg, Hauptstr. 73, Stephan 1504 Des gr. Erfolges wegen verlängert Der geheime Kurier mit Ivan Mosjkin Große Bühnenschau Bußtag: Der geheime Kurier	Reinickendorf-Ost Bürgergarten-Lichtsp. Hauptstr. 51 u. Lindauer Straße, Beg. 6.30 Geschlecht in Fesseln Rasputins Liebesabenteuer	Reinickendorf-West Ala-Filmpalast Scharnweberstr. 67-68 Neu eröffnet! Helmekehr 8-10 Achtung Brandstoff Bühnenschau Bußtag: Ledige Mütter	Westensee Kristall-Palast Prinzenallee 1-11 Alt-Heldsberg — Bühnenschau Bußtag: Alraune v. Brigitte Helm Der Fall Crinquebille. Bühne	Reinickendorf-Ost Bürgergarten-Lichtsp. Hauptstr. 51 u. Lindauer Straße, Beg. 6.30 Geschlecht in Fesseln Rasputins Liebesabenteuer	Reinickendorf-West Ala-Filmpalast Scharnweberstr. 67-68 Neu eröffnet! Helmekehr 8-10 Achtung Brandstoff Bühnenschau Bußtag: Ledige Mütter